

# Wortstellung und Informationsstruktur

Herausgegeben von  
Marga Reis ;

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1993



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Wortstellung und Informationsstruktur** / hrsg. von Marga Reis. – Tübingen : Niemeyer, 1993

(Linguistische Arbeiten ; 306)

NE: Reis, Marga [Hrsg.]: GT

ISBN 3-484-30306-9      ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1993

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort		VII
< Hans Altmann	Fokus-Hintergrund-Gliederung und Satzmodus	1
Sven-Gunnar Andersson	Zu Satzspaltung (Cleft) und Langer Extraktion in germanischen Sprachen	39
< Joachim Jacobs	Integration	63
< Jürgen Lenerz	Zu Syntax und Semantik deutscher Personalpronomina	117
Valéria Molnár	Zur Pragmatik und Grammatik des TOPIK-Begriffes	155
Marga Reis	Satzfügung und kommunikative Gewichtung. Zur Grammatik und Pragmatik von Neben- vs. Unterordnung am Beispiel 'implikativer' <i>und</i> -Konstruktionen im Deutschen	203
Inger Rosengren	Wahlfreiheit mit Konsequenzen – Scrambling, Topikalisierung und FHG im Dienste der Informationsstrukturierung	251
> Susanne Uhmann	Das Mittelfeld im Gespräch	313
Anschriften der Autoren		355

# Fokus-Hintergrund-Gliederung und Satzmodus

Hans Altmann, München

Ausgehend von einem FHG-Konzept, das als Funktion des Fokus den Alternativenaus-schluß fixiert, werden in einem ersten Schritt die formalen Eigenschaften geprüft, die beim meist ausschließlich untersuchten Verb-Zweit-Aussagesatz zum Ausdruck der FHG dienen, ebenso die vorgeschlagenen Testverfahren zur Fixierung der FHG. Im zweiten Kapitel wird die Übertragbarkeit des FHG-Konzeptes auf andere Satztypen im Satzmodussystem geprüft, z.B. durch Anpassung des Fragetests, durch Überprüfung der auftretenden formalen Merkmale, durch analogische Übertragung des FHG-Konzeptes. Es zeigt sich, daß das vorgestellte FHG-Konzept ohne große Probleme auf die Satztypen im Aussage-, Frage- und Imperativmodus übertragen werden kann. Hingegen ist die Übertragung auf Wunsch- und Exclamativsätze äußerst problematisch. Es gibt deutliche Hinweise, daß diese Satztypen keine FHG-Gliederung aufweisen, doch sind zur Klärung noch eingehende Forschungen nötig.

- 0. Thematik
- 1. Grundlagen
  - 1.1. Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG)
  - 1.2. Topic-Comment-Struktur (TCS)
  - 1.3. Frage-Antwort-Test
  - 1.4. Formmittel zum Ausdruck der Fokus-Hintergrund-Struktur
    - 1.4.1. Akzent und FHG
    - 1.4.2. Fokus und Topologie
    - 1.4.3. Fokus und kategoriale Füllung
    - 1.4.4. Fokus und Kasusrollenverteilung
- 2. Die Variation der Fokus-Hintergrund-Struktur relativ zum Satzmodussystem
  - 2.0. Satzmodussystem
    - 2.1. Aussagemodus
      - 2.1.1. Verb-Zweit-Aussagesatz
      - 2.1.2. Verb-Erst-Aussagesatz
    - 2.2. Fragemodus
      - 2.2.1. Verb-Erst-Fragesatz (Entscheidungsfragesatz)
      - 2.2.2. *ob*-Verb-Letzt-Fragesatz
      - 2.2.3. Alternativfragesatz
      - 2.2.4. Assertive Frage
      - 2.2.5. *w*-Verb-Zweit-Fragesatz
      - 2.2.6. *w*-Versicherungsfragesatz
      - 2.2.7. *w*-Verb-Letzt-Fragesatz
    - 2.3. Imperativmodus
      - 2.3.1. Verb-Erst-/Verb-Zweit-Imperativsatz
      - 2.3.2. *daß*- (und *ob*-)Verb-Letzt-Imperativsatz
    - 2.4. Wunschmodus
      - 2.4.1. Verb-Erst-Wunschsatz
      - 2.4.2. *daß*- und *wenn*-Verb-Letzt-Wunschsätze
    - 2.5. Exclamativmodus
      - 2.5.1. Verb-Erst-/Verb-Zweit-Exclamativsätze
      - 2.5.2. *daß*-Verb-Letzt-Exclamativsatz
      - 2.5.3. *w*-Verb-Zweit-/Verb-Letzt-Exclamativsatz
  - 2.1. Aussagemodus
  - 2.2. Fragemodus
  - 2.3. Imperativmodus
  - 2.4. Wunschmodus
  - 2.5. Exclamativmodus
- 3. Zusammenfassung  
Literatur

## 0. Thematik

Die Literatur zur Informationsstruktur (Thema-Rhema-Struktur, Fokus-Hintergrund-Gliederung usw.) von Sätzen ist so umfangreich, daß man eigentlich annehmen könnte, daß die Grundlagen zufriedenstellend geklärt und die thematischen Verknüpfungen mit benachbarten Problemfeldern wie der Satzmodusthematik weitgehend behandelt sind. Keine der beiden Annahmen ist aber zutreffend. So bezieht sich der weitaus größte Teil der einschlägigen Literatur auf die Unterscheidung von "bekannter" und "neuer" Information oder von ko(n)-textuell (nicht)präsenten Referenten, obwohl in der Literatur (z.B. von Lötscher 1983:73ff., Jacobs 1988:97) anhand von überzeugenden Beispielen nachgewiesen wird, daß – in jedem Verständnis von "alt" und "neu", "bekannt" und "unbekannt" – diese Zuordnung zu Hintergrund und Fokus unzutreffend ist. Nach meiner Überzeugung bringt erst der Ansatz von Jacobs (1988) mit der Verallgemeinerung der Fokussierungsphänomene in der relationalen Fokusauffassung und der ziemlich abstrakten Beschränkung der Fokussierungswirkung auf Alternativenausschluß

- eine saubere Trennung von der Referenzproblematik,
- eine hinreichende Verallgemeinerung des FHG-Konzepts
- und damit eine Möglichkeit zur satzmodusunabhängigen Formulierung des Konzepts.

Gerade letzteres ist dringend erforderlich, da sich der größte Teil der einschlägigen Literatur mit der Untersuchung der Informationsstruktur in (Verb-Zweit-)Aussagesätzen befaßt, in vielen Fällen wohl, ohne sich dieser Beschränkung auch nur bewußt zu sein. So ging auch in zentrale Formulierungen wie "Mitteilungsschwerpunkt", "Aussagekern" usw. die Semantik des genannten Satztyps mit ein. Von einigen Autoren wurde dieser Mangel durchaus gesehen, so z.B. von Lötscher (1983), bei dem zwar auch der Verb-Zweit-Aussagesatz den weitaus größten Teil der Untersuchung bestimmt, doch immerhin behandelt er auch Fragesätze, und zwar den Verb-Erst-(Entscheidungs-)Fragesatz (S. 246-251), die disjunktiven Fragesätze, worin er – in meiner Terminologie – Alternativfragesätze und Fragereihen zusammenfaßt (S. 252-256), die Ergänzungsfragesätze (*w*-Verb-Zweit-Fragesätze in meiner Terminologie) (S. 256-259), und in einem kurzen Abschnitt (S. 261-263) behandelt er auch Befehlssätze (Verb-Erst-Imperativsätze in meiner Terminologie). Wirklich angegangen wird die Problematik aber erst durch Jacobs (1988), der seine Erfahrungen aus der Untersuchung der gebundenen Fokussierung bei Negation und Gradpartikeln auf die Erscheinungen der freien Fokussierung (des Satzfokus) überträgt und die Problematik analog löst, indem er den Satzfokus als Fokus des Satzmodusoperators interpretiert. An dieser Lösung stört natürlich, daß dieser Satzmodusoperator (ein Element der Beschreibungssprache) keine lexikalische Entsprechung hat, jedenfalls nicht im Deutschen, wo der Satzmodus, genauer der Satztyp im Satzmodussystem, durch ein Bündel von grammatischen Merkmalen angezeigt wird (vgl. dazu Altmann 1987 et passim). Explizit genannt werden von Jacobs (1988) Aussagesätze, Fragesätze und Imperativsätze, gelegentlich werden auch die Verb-Erst-Wunschsätze erwähnt. – Eine gewisse Ausnahme bilden auch jüngere Untersuchungen zu Fragesätzen; so

etwa untersucht Rosengren (1991:192-199) explizit die FHG im *w*-Verb-Zweit-Fragesatz, Reis (1992:234f.) erforscht die Rolle der Fokussierung in Echo-*w*-Fragen (unter anderem auch in *w*-Verb-Zweit-Versicherungsfragen), und zwar beide in einer Weise, die nahtlos in das Konzept von Jacobs (1988) paßt, ohne allerdings eine Verallgemeinerung des FHG-Konzepts zu betreiben. Die in der Forschungstradition umstrittenen Satzmodi Wunschsatz und Exclamativsatz werden, abgesehen von m.E. unbefriedigenden Stellungnahmen in Rosengren (1992b, 1993a), ebenso ignoriert wie die Randtypen bei Aussage-, Frage- und Imperativmodus. Eine Ausnahme bildet hier nur die eingehende Untersuchung der Wunschsatztypen bei Scholz (1991), die in Abschn. 3.5. S. 160-208 auch die intonatorischen Eigenschaften und die möglichen Fokusakzente dieser Satztypen untersucht.

Bei dieser Forschungslage müssen die Ansprüche an eine Untersuchung wie die vorliegende beschränkt sein: sie kann auf die Problematik aufmerksam machen, das Problem der Übertragung des Fokuskonzepts auf Satztypen außerhalb des Verb-Zweit-Aussagesatzes verdeutlichen, sie kann das dazu Vorhandene erschließen und zusammenfassen. Schon die Erfüllung dieser drei Punkte wird zeigen, daß es eine erstaunliche Zahl von Konstellationen gibt, von denen jede einzelne eine selbständige Untersuchung verdient hätte. Es wird sich weiter zeigen, daß in vielen Fällen das bislang vorliegende Untersuchungsmaterial bei weitem nicht für eine befriedigende Beschreibung ausreicht.

## 1. Grundlagen

Vor der Behandlung der eigentlichen Thematik sind einige Bemerkungen zu den grundlegenden Konzepten der FHG notwendig. Wenn es allerdings, wie eingangs bemerkt, stimmt, daß die Satzmodusthematik bislang nicht bzw. nicht ausreichend berücksichtigt worden ist, dann kann eine zufriedenstellende Klärung erst nach eingehender Sichtung der Satzmodusproblematik erwartet werden. In dieser Untersuchung wird von mir "Satzmodus" als eigenständige Thematik bewußt ausgeklammert. Ich setze vielmehr meine Darstellungen (Altmann 1984; 1987; 1988b) bzw. die Übersicht über den Forschungsstand in Altmann (1990), ergänzt um die seither erschienenen Titel, voraus.

### 1.1. Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG)

Wie schon einleitend bemerkt, stütze ich mich hinsichtlich der FHG auf die Festlegungen, wie sie Jacobs (1988) getroffen hat, also auf die relationale Fokusauffassung, bei der der Satzfokus als der Fokus des Satzmodusoperators verstanden wird, der Hintergrund als die restlichen Ausdrücke (genauer: deren Bedeutung). Über die Ausdrucksmittel, die die FHG indizieren, nämlich kategoriale Struktur, bestimmte Aspekte der topologischen Struktur sowie der intonatorischen, v.a. der akzentuellen Struktur, und über mögliche operationale Festlegungen des Fokus, z.B. durch den Fragetest, wird in den folgenden Abschnitten noch zu verhandeln sein.

Sollte es Satztypen im Satzmodussystem geben, die keinen Fokus aufweisen (bzw. keine FHG), so müßte angenommen werden, daß bestimmte Satzmodusoperatoren nicht fokussieren (bzw. daß deren Eigenschaften so zu fixieren seien), ein nicht unwesentliches Problem. In den übrigen Fällen kann man sich vorläufig auf "Alternativenausschluß" als Semantik des Fokus festlegen, also nicht auf "neu", "unbekannt", "nicht vorerwähnt" etc. Denkbar sind dann folgende Konstellationen:

- a) Ein Satz weist keinen Fokus, sondern nur Hintergrundsausdrücke auf (vgl. v. Stechow 1981). Bislang hat es dafür keine plausiblen Belege gegeben.
- b) Ein Satz weist nur Fokusausrücke auf, keine Hintergrundsausdrücke. Es handelt sich meist um Textanfangssätze ("all new"-Sätze). Diese Möglichkeit ist, soweit ich sehe, unkontrovers.
- c) Ein Satz weist einen mehr oder minder großen Fokusausrück auf, der nicht den ganzen Satz umfaßt. In diesem wie im vorausgehenden Fall kann, unter bestimmten Bedingungen, Fokusambiguität auftreten, also der Fall, daß bei unveränderter Satzgliedfolge und Akzentposition unterschiedliche Grenzen des Fokus (und damit unterschiedliche Kontexteinbettungen) möglich sind. Dabei bilden die möglichen Fokusausrücke einen zusammenhängenden Komplex, der nicht durch Hintergrundsausdrücke unterbrochen wird. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, wie klein die kleinsten möglichen Foki sein können, und, damit zusammenhängend, ob es unterschiedliche Fokussorten (z.B. Kontrastfokus) mit unterschiedlichen Untergrenzen gibt (z.B. daß Normalfoki die Wortgrenze nicht unterschreiten dürfen, während Kontrastfoki auch diese Grenze noch unterschreiten dürfen).
- d) Ein Satz weist mehrere, räumlich voneinander getrennte Fokusausrücke auf, zwischen denen Hintergrundsausdrücke plaziert sind. Soweit ich sehe, betrifft das nur zwei Fälle, nämlich den Fall diskontinuierlicher Fokuskonstituenten, wie etwa Partikelverben bei Verb-Erst- und Verb-Zweit-Stellung, die unproblematisch erscheinen, und die von J. Jacobs in mehreren Veröffentlichungen propagierten Fälle, bei denen entweder mehrere Gradpartikeln mit getrennten Foki auftreten oder aber gebundene Foki unterschiedlicher Art kombiniert mit einem Satzfokus. Alle diese Konstellationen möchte ich nicht grundsätzlich ausschließen; doch ist anzumerken, daß derart komplexe Fokusstrukturen semantisch sehr schnell an die Grenze der Akzeptabilität gelangen.

Die hier erwähnten Konstellationen würden, jede für sich, detaillierte Untersuchungen verdienen; sie werden hier aber nicht aus eigenem Recht erwähnt, sondern im Hinblick auf den Vergleich zwischen verschiedenen Satzmodi und Satztypen. In denjenigen Fällen nämlich, in denen eine direkte Übertragung der operationalen Festlegungen z.B. nicht möglich ist, muß geprüft werden, ob die von den "Normalfällen" (wie Aussagesatz) her bekannten Konstellationen auf diese Fälle übertragbar sind. Dabei können durchaus satzmodustypische Varianten und Einschränkungen auftreten, ohne daß das Gesamtkonzept gefährdet wäre. – Bei den bisherigen Festlegungen habe ich immer von Sätzen gesprochen. Dies ist aber eine unzulässige Vereinfachung, denn eine FHG weisen selbstverständlich nicht nur satzförmige Strukturen

auf, sondern auch satzwertige Strukturen ohne Satzform, z.B. Ellipsen, die meistens total fokal sind, oder die sogenannten infiniten Hauptsatzstrukturen (vgl. Fries 1983), die ebenfalls überwiegend total fokal sind. – Ferner muß hier noch daran erinnert werden, daß es möglicherweise Wörter in bestimmten Funktionen gibt, die nicht der FHG unterliegen, obwohl sie eventuell mit der FHG interagieren, z.B. fokusbindend sind, wie etwa Gradpartikeln und bestimmte Verwendungsweisen von Satzadverbialen und Negationslexemen, oder die in ihrem Positionsverhalten auf die FHG reagieren, wie es vermutlich die Modalpartikeln tun.

## 1.2. Topic-Comment-Struktur (TCS)<sup>1</sup>

Häufig wird die FHG über die Funktion der Einbindung eines Satzes in einen Kontext festgelegt, z.B. gerade über die Eigenschaft der Vorerwähtheit von Hintergrundmaterial. Wenn man dagegen nur den Alternativenausschluß, basierend auf dem Fragetest, als Funktion annimmt, dann zeigt sich schnell, daß diese Art von Kontexteinbettung zwar eine Rolle für die FHG spielt (und zwar insofern, als vorerwähnte oder sonstwie in der Situation leicht erreichbare Referenten leichter als Hintergrundausdrücke verwendet werden können – doch sagt diese Eigenschaft nichts über mögliche fokale Verwendung aus), aber nicht zentral ist. Die Kontexteinbettung wird vielmehr über mehrere, untereinander verknüpfte Systeme geleistet, z.B. über die Topic-Comment-Struktur; die Strukturebene hat allerdings den Nachteil, daß ihre Eigenschaften noch weniger unkontrovers sind als die der FHG. Immerhin kann man anhand von total fokalen Sätzen zeigen, daß die Anordnung der Satzglieder in ihnen keineswegs beliebig im Rahmen des grammatisch Möglichen variieren kann, sondern daß bestimmte Anschlußbeziehungen zum Vorgänger- und Folgesatz beachtet werden müssen; darauf hat m.W. als erste Renate Pasch (1983) aufmerksam gemacht. Einigermaßen klar und hinreichend diskutiert sind auch die Fälle von thetischen und kategorischen Aussagen (vgl. Sasse 1987; Jacobs 1992a; Drubig 1992). Die TCS muß hier deswegen erwähnt werden, weil sie im Deutschen wiederum nicht über bestimmte Lexeme indiziert wird, sondern, wie die FHG, über Wort- und Satzgliedstellung sowie über Akzente. Dabei kann man, vorläufig jedenfalls, festhalten, daß das Topic üblicherweise satzinitial angeordnet ist; dabei ist allerdings zu beachten, daß es auch satzinitiale enge Foki, nämlich im Vorfeld von Verb-Zweit-Sätzen, gibt, oft auch als "emphatische Foki" (Höhle 1983) bezeichnet. Der Versuch von J. Jacobs (1984), entsprechende Topic-Akzente ebenfalls als Fokusakzente des Fokusoperators FRAME zu erklären, ist von diesem in Jacobs (1988:115f.) selbst widerrufen worden. Es bleibt das Problem, Sätze mit mehreren Hauptakzenten in plausibler Weise zu analysieren. – Bei der Lösung der TCS-Problematik muß man seine Hoffnungen auf die Untersuchung von Sprachen richten, bei denen die TCS eindeutiger als im Deutschen (z.B. lexikalisch) indiziert wird (vgl. dazu Primus 1992:16).

---

<sup>1</sup> Die Arbeiten von V. Molnár (1991 und in diesem Band) konnte ich bei der Behandlung dieser Thematik leider nicht mehr berücksichtigen.



### 1.3. Frage-Antwort-Test

Als operationale Festlegung der FHG wird üblicherweise der Frage-Antwort-Test (auch "Test der natürlichen Antwort" etc.) verwendet. Dabei wird festgestellt, daß bei einem Paar aus einem *w*-Verb-Zweit-Fragesatz (der keine Echo-Merkmale etc. aufweist) und der natürlichen Antwort darauf in Form eines Verb-Zweit-Aussagesatzes der dem Frageausdruck entsprechende Antwortausdruck im Aussagesatz den Fokus dieses Satzes darstellt, das übrige Material (das oft der Ellipse unterliegt) dagegen Hintergrunds Ausdruck ist. Dabei wird ein dialogischer Wechsel zwischen Frage und Antwort unterstellt. Soweit ich sehe, wird in den seltensten Fällen in der Literatur die Frage gestellt, warum gerade der Fragetest für die Operationalisierung der FHG geeignet ist. Mit der Festlegung "Alternativenausschluß" läßt sich das aber verdeutlichen: der *w*-Fragesatz präsupponiert (oder impliziert konversationell), daß es jmdn. gibt, der die Tür zugesperrt hat:

(1) A: Wer hat die TÜR zugesperrt?

Der Fragefokus (eine etwas unglückliche Äquivokation) richtet sich auf den Ausdruck, der die offene Satzformel schließt und dadurch einen wahren Ausdruck erzeugt, also auf den Ausschluß aller Ausdrücke, die hier kategorial und semantisch möglich wären, aber einen falschen Satz ergeben würden. – Dabei ist zu beachten, daß auch der *w*-Verb-Zweit-Fragesatz eine FHG hat. Bei der Analyse dieser FHG wird nicht selten die Assertions-Präsuppositions-Struktur mit der FHG verwechselt (z.B. bei v. Stechow 1989; zutreffend hingegen bei Reis 1977 und Rosengren 1991, Kap. 4-6, S. 192-199). In Beispiel (1) könnte aufgrund der Akzentposition allein *die Tür* Fokus sein, oder *hat die Tür zugesperrt* oder der gesamte Satz. Vor allem letzteres erscheint zunächst unplausibel. Fokale Fragepronomina können vielleicht durch eine Sequenzverlängerung verdeutlicht werden:

(1') B: Irgendjemand hat die TÜR zugesperrt.  
A: (Ünd) WER hat die Tür zugesperrt?

Hier muß aufgrund des Vorgängersatzes nur noch in der Subjektposition ein Alternativenausschluß stattfinden; das Fragepronomina bildet daher den engen Fokus und erhält den Fokusakzent.

In der Literatur ist mehrfach auf die Probleme des Fragetests hingewiesen worden, so etwa sehr nachdrücklich von Lötscher (1983:65-68), aber auch von Jacobs (1988:98). Dabei schießt die Kritik von Lötscher m.E. deutlich über's Ziel hinaus, denn die Probleme übertreffen keineswegs das von Sprachtests her allgemein Gewohnte. An dieser Stelle sei vielleicht die Bemerkung erlaubt, daß sich Geisteswissenschaftler im allgemeinen von naturwissenschaftlichen Testverfahren, etwa in Chemie und Physik (und die sind wohl implizit der Vergleichsmaßstab), falsche Vorstellungen machen: auch dort wird meist indirekt getestet und gemessen, und die Randbedingungen spielen oft eine gewichtige Rolle. – So etwa sind die Beziehungen zwischen der Pragmatik von Frage-Antwort-Paaren und der Akzentuierung (Lötscher 1983:65) nicht mehr so unklar. Daß Texte i.d.R. eher aus Ketten von Aussagesätzen bestehen und nicht aus Frage-Antwort-Sequenzen, tut der Aussagekraft des

Testverfahrens ebenfalls keinen Abbruch. Gewichtiger ist der Einwand, daß zu jedem Frage-satz zwar ein passender Aussagesatz als Antwort gebildet werden kann, nicht aber umge-kehrt, weil es z.B. im Deutschen keine passenden Frageverben gibt, für einige Typen von Ad-verbialen überhaupt keine Fragepronomina und für total fokale Sätze keine zielgenaue Frage-formulierung. Für nicht zutreffend halte ich aber den Einwand, daß es für Foki, die nicht aus einfachen Konstituenten bestehen, sondern aus mehreren Konstituenten, wie etwa die VP, keine akzeptablen Frageformulierungen gibt: VP-Fragen sind zwar i.d.R. ungenau, aber mit entsprechender Vorsicht durchaus kontrollierbar. Auch mehrzielige Fragen, also *w*-Fragesätze mit mehreren Fragepronomina, halte ich keineswegs für unnormal (Lötscher 1983:66). Schwerer wiegt hingegen der Einwand von Jacobs, daß mit dem Fragetest nur die FHG von Aussagesätzen ermittelt werden kann (Jacobs 1988:98; die dort erwähnte fehlende Anwend-barkeit auf Sätze mit fokusbindenden Lexemen interessiert hier nicht weiter). Jacobs zeigt aber auch gleich die Gegenstrategie auf: so etwa schlägt er als Modifikation für die Analyse von Verb-Erst-Imperativsätzen (das ergibt sich aus den Beispielen; Jacobs selbst spricht von DIR = Satzmodusoperator) den *soll*-Fragetest vor, für Verb-Erst-Fragesätze (Jacobs: ERO) den Nachfragetest. Beide Tests sind in der Praxis gut handhabbar, wenn auch mit gewissen Einschränkungen. Ferner schlägt er als zusätzliches Testverfahren den Widerspruchstest vor. Dabei handelt es sich um kontrastierende Satzpaare, die mit *nicht...sondern* verbunden sind. Es wird sich zeigen, daß auch diese Erweiterungen der Testmöglichkeiten keinesfalls ausrei-chen, um alle Satztypen angemessen zu analysieren. In diesen Fällen bleibt aber die Möglich-keit der analogischen Übertragung der Konzepte: man prüft dabei, ob die von analysierbaren Satztypen her bekannten Erscheinungen in bezug auf die Anordnung der Satzglieder, die Ak-zentart und Akzentposition auch bei anderen Satztypen beobachtbar sind: dann kann man an-nehmen, daß auch die FHG übertragen werden kann.

#### 1.4. Formmittel zum Ausdruck der Fokus-Hintergrund-Struktur

Es empfiehlt sich, auch in diesem Fall die Denkvorstellung der syntaktischen Mittel zum Ausdruck syntaktischer Strukturen, wie sie u.a. von H.-H. Lieb in der integrativen Grammatik entwickelt wurde, anzuwenden. Dabei sind kategoriale Füllung, morphologische Markierung, Reihenfolgeerscheinungen und intonatorische Markierung zu überprüfen. Soweit ich sehe, gibt es keine Anhaltspunkte dafür, daß die morphologische Markierung am Ausdruck der FHG beteiligt sein könnte. Der Akzent als intonatorisches Markierungssystem gilt fraglos als das Mittel zum Ausdruck der FHG. Auch Reihenfolgeeigenschaften werden diesen Mitteln zugerechnet. Bei der kategorialen Füllung hingegen kann ich keine entsprechende Übereinstimmung in der einschlägigen Forschung feststellen. Dabei ist es offenkundig, daß bestimmte Kategorienvetreter in bestimmten syntaktischen Funktionen entweder die Fokusstruktur lenken, z.B. Partikeln in Gradpartikelfunktion, auf sie reagieren, z.B. Partikeln in Modalpartikel-Funktion, aus der FHG-Struktur ausscheiden, z.B. Konjunk-tionen und andere reine Funktionswörter, oder in besonderer Affinität zum Fokus oder zum Hintergrund stehen: so sind z.B. Adjektive in prädikativer Funktion tendenziell fokal, ana-

phorische Pronomina tendenziell Hintergrundelemente. Solche Feststellungen sind punktuell immer wieder getroffen worden, es fehlen aber weitgehend systematische Untersuchungen zu dieser Thematik, wenn man von Lötcher (1983) absieht. – Daneben gibt es spezifische fokusmarkierende Strukturen, wie etwa Cleft- und Pseudocleft-Sätze (Spalt- und Sperrsätze in deutscher Terminologie), die aber im Deutschen schwach entwickelt und in ihrer Verwendung hochgradig restringiert sind. – Herausstellungsstrukturen nach links wie Linksversetzung und Freies Thema habe ich selbst (Altmann 1981) als themamarkierende Strukturen (also Hintergrundstrukturen) bezeichnet. Es ist aber offenkundig, daß, wie Jacobs (1984:50) zeigte, z.B. linksversetzte Ausdrücke, wenn auch selten, fokal sein können:

- (2) A: Du kannst doch die Johanna wegen ihrer schrillen Stimme nicht leiden.  
 B: Aber nein, die BRIGITTE, DIE kann ich nicht leiden.

Unentschieden ist noch der Streit, ob diese Strukturen, die typischerweise in Verb-Zweit-Aussagesätzen auftreten, als Topikstrukturen zu klassifizieren sind, vgl. wiederum Jacobs (1984; 1988) und seine wechselnden Positionen zu dieser Frage.

#### 1.4.1. Akzent und FHG

Akzent<sup>2</sup> hat prinzipiell Hervorhebungsfunktion. Allerdings kann sich Hervorhebung auf verschiedenste Aspekte beziehen. So etwa hat der Wortakzent in der Regel rein strukturelle Funktion, was schon die Art der Zuweisungsregel zeigt, die rein strukturell organisiert ist. Dabei sollte man aber nicht übersehen, daß dieser Wortakzent in einigen Bereichen auch Wortbildungstypen unterscheiden kann, z.B. Partikelpräfixverben und Partikelverben (vgl. Altmann 1989), im Fall komplexer Determinativkomposita vielleicht auch Fokus- und Hintergrundstrukturen. – Auf Phrasenebene ist eine Unterscheidung zwischen dem eher strukturell organisierten Normalakzent und den möglichen Funktionen der Kontrastierung und Restringierung (bei Attributen) notwendig. Ähnlich verhält es sich auf Satzebene. Hier soll in aller Kürze eine systematische Darstellung versucht werden, ohne daß auf Details eingegangen werden kann.

Die Erscheinung des Akzents, also des Gehörseindrucks, daß eine bestimmte Silbe gegenüber anderen Silben hervorgehoben ist, wird offensichtlich durch das Zusammenspiel einer Vielzahl lautlicher Merkmale hervorgerufen: z.B. durch eine signifikante Tonhöhenänderung (steigender oder fallender Tonverlauf; die Richtung der Tonhöhenänderung ist für den Akzenteindruck irrelevant), durch eine deutliche Dehnung der hervorgehobenen Silbe gegenüber den Silbendauern in der unmittelbaren Umgebung, wahrscheinlich auch durch eine profiliertere segmentale Artikulation und durch einen Anstieg der Lautstärke. Zu letzterem muß man allerdings feststellen, daß Lautstärkenuntersuchungen bis vor kurzem mit einem vertretbaren Aufwand kaum möglich waren; hier könnten sich in nächster Zeit deutliche Fortschritte ergeben. Ernstzunehmende linguistische Beschreibungsansätze vertreten die Position, daß in der

<sup>2</sup> Die Aussagen zur Intonation in den folgenden Abschnitten beruhen auf Ergebnissen von zwei DFG-Projekten zur Modus- und Fokusintonation, vgl. Oppenrieder (1988b), Batliner (1989a/b).

Linguistik angesetzte Beschreibungseinheiten möglichst ein perzeptives Pendant haben sollten. Perzeptionstests haben ergeben, daß kompetente Sprecher sehr zuverlässige Urteile über die Tatsache und die Position eines Akzents abgeben, dies allerdings nur unter der Voraussetzung, daß nach dem Satzakzent (dem am stärksten hervorgehobenen Teil eines Satzes) gefragt wird. Bei einigen Satztypen, die im weiteren Verlauf noch zu behandeln sind, ergeben sich aber signifikante Irritationen bei dieser Fragestellung. Läßt man mehrere Akzentstufen und -positionen zu, was aus der Sicht neuerer akzentphonologischer Theorien unumgänglich ist, so erhält man chaotische Ergebnisse, die nicht verwertbar sind. Auch aus anderen Untersuchungen erscheint der Schluß unumgänglich, daß der kompetente Sprecher nur zwischen akzentuiert und nicht-akzentuiert unterscheiden kann, wie er auch offensichtlich keine absoluten Töne, sondern nur Tatsache und Richtung einer Tonhöhenänderung wahrnehmen kann. Regelmäßig wird die letzte Silbe im Satz, die die oben erwähnten Hervorhebungsmerkmale aufweist, als *d i e* (Satz-)Akzentsilbe identifiziert, eventuell vorausgehende Akzentsilben werden als deutlich schwächer hervorgehoben wahrgenommen, auch wenn die akzentanzeigenden Merkmale, z.B. der Umfang der Tonhöhenänderung, deutlich stärker ausgeprägt sind. Allerdings sollte man darauf hinweisen, daß die Domäne der Akzentzuweisung nicht unbedingt der Satz ist. In komplexeren Sätzen kann bei nicht-integrierender Artikulation eine Zerlegung in einzelne intonatorische Phrasen erfolgen, wobei jeder Teilphrase ein Teilakzent zuzuweisen ist; dennoch ergibt sich bei dieser Artikulationsweise für den Hörer der Eindruck eines schlußendlich einzigen Akzents. – Das gleiche Vorgehen empfiehlt sich bei der Art des Akzents, obwohl bei neueren Akzenttheorien hier keine Unterscheidung vorgenommen wird. Hier werden Terme wie “Kontrast” und “Emphase” der Semantik oder Pragmatik zugewiesen, nicht der Lautstruktur. Nun zeigt sich aber, daß der Satzakzent in eindeutigen Kontrastkontexten i.d.R. sehr viel ausgeprägtere Parameterwerte im Sprachsignal zeigt, also z.B. einen größeren Umfang der Tonhöhenänderung. Perzeptionsexperimente zeigen jedoch, daß diese Tatsache in der Wahrnehmung wohl keine Rolle spielt, daß man also keinen Grund hat, auf der phonologischen Ebene zwei Akzentarten anzusetzen. Gleiches gilt für den “emphatischen Akzent”. Dagegen können Sprecher/Hörer offensichtlich exclamative von nichtexclamativen Äußerungen unterscheiden, vermutlich aufgrund der Art des Satzakzents (s.a. 2.5.), doch haben hier die Untersuchungen noch nicht die wünschenswerte Zuverlässigkeit erreicht. Für Hintergrunds- oder Topic-Akzente gibt es m.W. derartige Untersuchungen noch nicht, man hat also noch keine perzeptive Basis für eine Unterscheidung derartiger Akzente. – Es bleibt als Fazit, daß man – in der überwiegenden Zahl der Fälle – mit der Lokalisierung eines Starkakzents noch nicht sehr viel gewonnen hat: einmal deswegen, weil damit noch nicht entschieden ist, ob es sich um einen oder *d e n* Satzfokus-Akzent handelt oder z.B. um einen nichtfokussierenden Akzent, zum anderen deswegen, weil man selbst mit dem Wissen, daß es sich um einen Satzfokus-Akzent handelt, noch nichts über die Grenzen des Fokus weiß, da dieser durchaus mehr als nur die Fokussilben umfassen kann. Klein/v. Stechow (1982) haben nach lautlichen Entsprechungen der Fokusgrenzen gesucht, und zwar vor allem im Tonverlauf. Nach den Ergebnissen des Münchner DFG-Projekts (vgl. Batliner 1989a/b; Oppenrieder 1989) gibt es keine Anhaltspunkte im akustischen und perzeptiven Bereich, die diese An-

nahme rechtfertigen würden. Am plausibelsten erscheint derzeit die Hypothese, daß die Fokusgrenzen durch die Position des Fokusakzents indiziert werden, und zwar spezifiziert nach rein topologischen Kriterien sowie nach der syntaktischen Funktion des akzenttragenden Ausdrucks, nach dessen kategorialer Füllung und nach dem Satzmuster, wobei letzteres feiner als üblich spezifiziert werden muß, nämlich nicht nur nach den Valenzen des regierenden Verbs, sondern auch nach der Anordnung der Kasusrollen. Um ein Beispiel von Höhle (1982), der diese Zusammenhänge aufgezeigt, wenn auch nicht im Detail behandelt hat, zu verwenden:

(3) Karl hat dem Kind den BALL geschenkt.

Hier ist der Satzfokusakzent auf dem letzten Satzglied im Mittelfeld eines Verb-Zweit-Ausagesatzes plaziert; dabei handelt es sich um ein Akkusativobjekt in der Form einer definiten NP, eingefügt in ein Satzmuster mit dreiwertigem Handlungsverb (Subj., Dat.Obj., Akk.Obj.), wobei eine normale Kasusrollenverteilung vorliegt (Agens im Subjekt, Benefaktiv im Dativobjekt, Patiens im Akkusativobjekt). Bei dieser Konstellation kann sowohl das Akk.Obj. allein, als auch dieses zusammen mit dem regierenden Verb, als auch die gesamte VP oder sogar der gesamte Satz Fokus sein; es liegt also Fokusambiguität vor, d.h. daß der Satz in mehrere Kontexttypen paßt. Für jeden Satztyp im Satzmodussystem ist also zu prüfen, ob der "normale" Variationsspielraum von Fokusakzent und Fokusausdehnung vorliegt, oder ob es spezifische Einschränkungen gibt.

#### 1.4.2. Fokus und Topologie

Wie oben schon angedeutet, spielen Reihenfolgegesetzmäßigkeiten eine wichtige Rolle in der Fokussierung. Das läßt sich am besten am topologischen Maximalmodell, dem Verb-Zweit-Satz, zeigen. Der Fokusakzent kann auf einer Vorfeldsilbe plaziert sein; in diesem Fall kann, bei einer "normalen" Akzentposition innerhalb des Vorfeldausdrucks, der Vorfeldausdruck Fokus sein, oder ein Teil davon nach den üblichen Gesetzen, die durchaus noch im Detail zu erforschen wären, dagegen nie mehr als der Vorfeldausdruck. Als Problem müssen aber zweiakzentige Strukturen berücksichtigt werden (vgl. Jacobs 1984:50, Bsp. 52):

(4) ALLE Politiker sind NICHT korrupt.

Als nächstes ist eine Konstellation zu berücksichtigen, bei der der Satzfokusakzent auf dem finiten Verb in Zweitposition plaziert wird. Handelt es sich dabei um ein Hilfsverb, so ist die Faktizität fokussiert (VERUM-Fokus, siehe Höhle 1992) oder die Tempusstufe, ein Faktum, das zeigt, daß es bei der Fokussierung nicht um eine reine Formkategorie geht, sondern um den Ausdruck einer semanto-pragmatischen Kategorie. Handelt es sich um ein Voll- oder Modalverb, so steht entweder die Verbsemantik im Fokus, oder es handelt sich um einen VERUM-Fokus. – Sehr komplex ist die Situation, wenn der Satzfokusakzent auf einem Mittelfeldausdruck plaziert ist. Generell ist festzuhalten, daß bei Plazierung des Satzfokusakzents auf der Normalposition eines Satzgliedes sowohl enger Fokus (Kontrastierung nur der betref-

fenden Silbe), als auch Fokusprojektion möglich ist. Ist dagegen der Primärakzent auf einer anderen Silbe plaziert, so ist nur Kontrastierung möglich, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Bedingung, daß Alternativenbildung möglich sein muß. Bei mehr als einem Satzglied im Mittelfeld kann der Primärakzent prinzipiell auf dem ersten Mittelfeld-Satzglied plaziert sein. Die Bedingungen dafür sind, soweit ich sehe, noch nicht ausreichend erforscht, vermutlich ist aber nur enger Fokus auf diesem Satzglied möglich, keine Art von Fokusprojektion hingegen. – Eine Position des Primärakzents auf einem mittleren von drei oder mehr Satzgliedern erscheint nicht möglich. – Bei Position des Primärakzents auf dem letzten Mittelfeld-Satzglied, gleichgültig, ob das Mittelfeld mit einem oder mehreren Satzgliedern besetzt ist, hängt es von der syntaktischen Funktion dieses Satzglieds und von der kategorialen Füllung sowie vom Kasusrahmen des regierenden Verbs ab, ob nur dieses Satzglied fokussiert sein kann, oder ob Fokusprojektion stattfinden kann.

Bei Platzierung des Primärakzents auf dem infiniten Vollverb als klammerschließendem Ausdruck (oder Teil davon) oder auf einer Verbpartikel ist das Verb allein fokussiert, Fokusprojektion ist nicht möglich. Liegt der Primärakzent bei einer Folge von mehreren infiniten Verbformen, z.B. *hat...singen wollen*, nicht auf der infiniten Vollverbform, so ist wohl nur Kontrastfokus möglich. Aber auch hier ist nach meiner Kenntnis der Forschungsstand unbefriedigend. – Bei der Position des Primärakzents auf einem ausgeklammerten oder extrapolierten Satzglied sind mehrere Konstellationen zu unterscheiden: extrapolierte Glied- und Gliedteilsätze erhalten regelmäßig den normalen Primärakzent, wobei allerdings bei den Gliedteilsätzen häufig gegen die Regel verstoßen wird, daß nur restriktive Attributsätze – und nur diese können den “Normalakzent” erhalten – extrapoliert werden dürfen. Ansonsten hängt es von der syntaktischen Funktion ab, ob Fokusprojektion möglich ist: z.B. ist sie bei einem extrapolierten Akkusativobjektsatz dann möglich, wenn das regierende Verb eine normale Kasusrollenverteilung aufweist; doch erscheint mir auch hier die Forschungslage noch unbefriedigend. – Bei ausgeklammerten einfachen Satzgliedern können üblicherweise freie Adverbiale nicht den Satzakzent erhalten, schon gar nicht, wenn sie mit Adverbien gefüllt sind. Ausgeklammerte Präpositionalobjekte erhalten dagegen den Normalakzent, von ihnen aus scheint Fokusprojektion möglich zu sein, doch ist auch hier ein Forschungsdefizit zu konstatieren. Vernachlässigen will ich die Fälle, in denen sonst nicht nachfeldfähige Satzglieder (Subjekt, Objekt, obligatorische Adverbiale) unter Sonderbedingungen (Koordination, Aufzählung usw.) nachfeldfähig werden.

### 1.4.3. Fokus und kategoriale Füllung

In mehreren Fällen wurden im vorausgehenden Abschnitt schon Konstellationen erwähnt, in denen die kategoriale Markierung des Fokusexponenten (in der Terminologie von Höhle 1982) eine Rolle spielt. Z.B. bewirken Pronomina als Primärakzentträger, daß eine Fokusprojektion nicht möglich ist. Aber auch dann, wenn sie selber keinen Fokusakzent tragen, wirken sie als Fokusbarrieren. Auch hier wären noch Detailuntersuchungen nötig. Insbesondere fällt auf, daß eindeutig anaphorische Pronomina nur unter Sonderbedingungen (z.B. “Paarlesart”

bei *er/sie*) den Fokusakzent erhalten können, daß dagegen (rollen)deiktische Pronomina Eigenschaften sowohl von anaphorischen Pronomina wie von definiten NPn aufweisen. Indefinitpronomina verhalten sich dagegen offensichtlich ganz anders (vgl. Hofmann 1992); sie können den "Normalakzent" erhalten und wirken wohl auch nicht blockierend auf die Fokusprojektion. – Zu den Verhältnissen bei Glied- und Gliedteilsätzen vgl. den vorausgehenden Abschnitt.

#### 1.4.4. Fokus und Kasusrollenverteilung

Auch dieser Zusammenhang wurde schon mehrfach erwähnt. Die Normalgesetze für Fokusakzentplatzierung und Fokusprojektion gelten offensichtlich nur, wenn in dem betreffenden Satz eine normale Kasusrollenhierarchie vorliegt, also z.B. die Agensrolle im Subjekt, das Patiens im Akkusativobjekt kodiert ist. Bei unnormaler Kasusrollenverteilung ("Inversionsverben") scheinen diese Gesetzmäßigkeiten aufgehoben:

(5) Hohe BERge umgeben die Stadt./Die Stadt umgeben hohe BERge.

Auch hier sind noch umfangreiche Detailuntersuchungen notwendig. Die im Vorausgehenden skizzierten Regularitäten sind zu berücksichtigen, wenn man die Übertragbarkeit des FHG-Konzepts auf alle Sätze im Satzmodussystem überprüfen will. Es versteht sich wohl von selber, daß das nicht im vollen Umfang in diesem Zusammenhang geleistet werden kann.

## 2. Die Variation der Fokus-Hintergrund-Struktur relativ zum Satzmodussystem

### 2.0. Satzmodussystem

In der weiteren Darstellung orientiere ich mich an der Systematik der Satzmodi und der darin enthaltenen Satztypen, wie ich sie in verschiedenen Veröffentlichungen auf der Basis herkömmlicher Ansätze entwickelt habe (Altmann 1984, 1987, 1990), und wie sie in verschiedenen Einzeluntersuchungen vorausgesetzt wurde (Luukko-Vinchenzo 1988; Winkler 1989; Scholz 1991; Oppenrieder 1987). Natürlich wurden auch einschlägige Untersuchungen anderer Autoren zur Kenntnis genommen, z.B. die Beiträge in Meibauer (Hg., 1987), Näf (1992), Reis (1992), Rosengren (1991; 1992b; 1993a), die Beiträge in Reis/Rosengren (Hgg., 1991) und Rosengren (Hg., 1992a).<sup>3</sup> Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Forschung verbietet sich leider in diesem Rahmen.

<sup>3</sup> Die Untersuchungen Rosengrens zu Exclamativen in Rosengren (1992b), zu Imperativen und Wunschsätzen in Rosengren (1993a) kommen, nicht zuletzt aufgrund einer völlig anderen Bewertung der Rolle der Intonation, zu ganz anderen Ergebnissen als ich. Ich sehe bislang keinen Grund, meine eigene Position aufgrund dieser Veröffentlichungen nachhaltig zu verändern, da ich sowohl in der Konzeption wie im Detail zahlreiche Einwände habe. Ich werde im weiteren Verlauf auf einige meiner Kritikpunkte eingehen, ohne eine detaillierte Auseinandersetzung und eine zutreffende Gesamtwertung zu beabsichtigen. Dies muß einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

## 2.1. Aussagemodus

### 2.1.1 Verb-Zweit-Aussagesatz

Das Konzept der FHG wurde an Verb-Zweit-Aussagesätzen entwickelt, häufig wurden die entsprechenden Untersuchungen auch auf diesen Satztyp beschränkt. Der Frage-Antwort-Test ist als Operationalisierung der FHG ohne Abstriche nur bei Verb-Zweit-Aussagesätzen anwendbar, soweit nicht Modalpartikeln mit anderen Bedingungen dagegenstehen. Diese Sätze gelten als prototypische Antworten auf *w*-Verb-Zweit-Fragesätze, sind dialogisch angelegt, erfüllen also die entsprechenden Antwortobligationen. Sie weisen obligatorisch mindestens einen Fokusakzent auf, der den oben dargestellten Gesetzmäßigkeiten gehorcht. Natürlich bleibt das Problem der Trennung des Fokusakzents von anderen Akzenten, z.B. Akzenten auf Hintergrundausdrücken oder Topic-Akzenten. Exclamativakzente können in ihnen nicht auftreten.

### 2.1.2. Verb-Erst-Aussagesatz

Bei diesem Satztyp handelt es sich um eine problematische Kategorie; in vielen Fällen wurde er als elliptische Variante des Verb-Zweit-Aussagesatzes eingeordnet, doch ist die angesetzte Vorfeldellipse bzw. deren Rekonstruktion mit einem vorfeldfüllenden *es* theoretisch nicht zwingend; außerdem ignoriert man damit die textuellen Sonderbedingungen, denen dieser Satztyp unterliegt: er tritt häufig in bestimmten Textsorten, z.B. dem Witz, auf, oder aber als konkludierender Schlußsatz in einer Argumentationssequenz. Genau deshalb kann er nicht als Antwort auf einen *w*-Verb-Zweit-Fragesatz verwendet werden. Eine passende Modifikation des Tests oder einen anderen passenden Test kann ich nicht anbieten. Doch zeigt der Satztyp die gleichen Variationsmöglichkeiten der Fokusakzentposition, wie auch vergleichbare Interaktionen mit den anderen Formmitteln zum Ausdruck der FHG; lediglich die Vorfeldkonstellationen entfallen.

- (6) Hat doch Karl dem Kind den BALL geschenkt. (Normalakzent, normale Satzgliedfolge, maximale Fokusprojektion möglich) Hat doch KARL / Karl dem KIND / dem Kind den Ball geSCHENKT.

Eine plausible Konstellation für die Interpretation "VERUM-Fokus" sehe ich allerdings nicht. Daß es sich bei dem jeweiligen Hauptakzent um einen Nicht-Fokusakzent handeln könnte, kann man damit einigermäßen zuverlässig ausschließen; insgesamt dürfte die Übertragung des FHG-Konzepts durch Analogieschluß begründet sein. – Die Möglichkeit eines selbständigen Verb-Letzt-Aussagesatzes wird in Oppenrieder (1987) diskutiert. Wegen der unklaren Forschungslage wird aber hier eine weitere Analyse unterlassen.



## 2.2. Fragemodus

Dieser Modus wird in zwei Untergruppen aufgespalten: die eine Gruppe von Satztypen enthält einen *w*-Frageausdruck, die andere nicht. Zu den Fragesätzen generell stellt Lötscher (1983:246) fest, daß in ihnen “grundsätzlich [...] die gleichen Akzentuierungsregeln wie in den bisher behandelten Aussagesätzen” gelten. Allerdings nimmt er, aus für mich nicht nachvollziehbaren Gründen, an, “daß in Fragesätzen der Gegensatz zwischen stark und schwach akzentuierten Teilen nicht in genau der gleichen Weise mit dem Kontrast rhematisch-thematisch in Beziehung gebracht werden kann.” Möglicherweise bezieht sich Lötscher damit auf seine unterschiedliche Festlegung der Rhemafunktion in Aussage- und Fragesätzen. Danach signalisiert das Rhema in Aussagesätzen, “daß der Sprecher an dieser Stelle eine seiner Meinung nach nicht genügende oder nicht korrekte Spezifikation neu fest [...] legt” (Lötscher 1983:248). Im Fragesatz dagegen formuliert der Sprecher diese Spezifikation nicht als eigene Stellungnahme, sondern als Vorschlag mit der Aufforderung, zu dieser Spezifikation positiv oder negativ Stellung zu nehmen. Diese Formulierungen zeigen deutlich, daß hier Merkmale der Satzmodusbedeutung in die FHG-Funktion hineinprojiziert werden, daß also die FHG-Struktur nicht satzmodusneutral festgelegt wird. Mit der Festlegung auf “Alternativenauswahl” wird genau dieser Mangel vermieden.

### 2.2.1. Verb-Erst-Fragesatz (Entscheidungsfragesatz)

Ein mögliches Beispiel hierfür könnte lauten:

- (7) Hat Karl dem Kind den BALL geschenkt? / Hat KARL /Karl dem KIND / dem Kind den Ball geSCHENKT ? / Ja und HAT denn nun Karl dem Kind den Ball geschenkt?

Die Variationen zeigen, daß alle wesentlichen Akzent- und zugeordneten Fokuskonstellationen vorhanden sind, sogar der VERUM-Fokus. Als Test für diesen Satztyp schlägt Jacobs (1988:98) den Nachfragetest vor. Er ist von dem dort angebotenen Beispiel nicht ohne weiteres auf das hier (wegen der Vergleichbarkeit) gewählte Beispiel übertragbar, da das dort verwendete Verb *heiraten* sowohl absolut (ohne Akkusativobjekt) als auch spezifisch (mit Akkusativobjekt) verwendet werden kann, *schenken* dagegen nicht.

- (8) A: Karl hat dem Kind etwas geSCHENKT.  
B: Hat Karl dem Kind den BALL geschenkt?  
(9) A: Karl hat etwas (Gutes) getan.  
B: Hat Karl dem Kind den BALL geschenkt?

Der Test ist aber nicht so eindeutig, wie das wünschenswert wäre. Dabei sehe ich eigentlich keine Probleme, den normalen *w*-Frage-Test in einer monologischen Variante anzuwenden. Dabei wird mit dem Entscheidungsfragesatz erfragt, ob eine bestimmte Antwort die richtige ist:

- (10) A: Was hat Karl dem Kind gegeben? Hat Karl dem Kind den BALL gegeben?  
(11) A: Was hat Karl getan? Hat Karl dem Kind den BALL gegeben?

Die entstehenden Sequenzen erscheinen mir überhaupt nicht unnatürlich. Entsprechende Minimaltexte entstehen oft auch in normalen Gesprächen, etwa wenn der Frager auf eine Antwort drängt, der Gefragte aber zögert, z.B. weil er seine Schweigepflicht nicht verletzen will. Der Frager bietet dann eine mögliche Antwortformulierung an, so daß er als teilweise schon Wissender erscheint. Basierend auf dieser Sachlage kann man feststellen, daß der Verb-Erst-Fragesatz die normale FHG-Variation zeigt. – Kurz erwähnt sei noch die Frage nach der FHG der Antwort auf die erwähnten Entscheidungsfragen. Sie kann entweder mit *ja* oder *nein* erfolgen, über deren FHG nichts Plausibles ausgesagt werden kann. Oder sie kann durch Wiederholung des gesamten Satzes oder seiner fokalen Teile (Ellipse) erfolgen. Im Ansatz von Lötscher (1983:249f.) ist das ein erklärungsbedürftiges Faktum. Geht man von “Alternativenausschluß” als Funktion des Fokus aus, so ist zwar alles vorerwähnt, eine Alternative ist aber zu bestätigen oder zu verneinen. – Eine explizite Abgrenzung gegenüber nichtfokalen Akzenten scheint hier nicht nötig, da sich die Problemlage des Verb-Zweit-Aussagesatzes wiederholen würde, wenn man davon absieht, daß sich Linksversetzung kaum mit einem Entscheidungsfragesatz kombinieren läßt. Erwähnt werden sollen dagegen Fragereihen, die nach meiner Auffassung im Bereich des Satzmodus grundsätzlich von Alternativfragen unterschieden werden sollten, im Gegensatz zu Lötscher (1983:252-256), der beide Typen unter dem Terminus “Disjunktive Fragesätze” zusammenfaßt, obwohl er ihre intonatorische und semantopragmatische Verschiedenheit ansonsten klar erkennt. Unter Fragereihen verstehe ich die asyndetische oder syndetische Verknüpfung von Verb-Erst-Fragesätzen, wobei im Grenzfall nur das fokale Material verschieden ist und das Hintergrundmaterial der Tilgung unterliegt. Das ist als “möglicherweise offene Aufzählung einzelner Elemente aus einer größeren Menge zu verstehen” (Lötscher 1983:254), damit ein schöner Beleg für die Auffassung der Fokusfunktion als Alternativenausschluß, wobei die Entscheidungsfrage in diesem Fall als Aufforderung zum Alternativenausschluß verstanden werden kann. Natürlich ist der Gefragte im Grenzfall an die angebotenen Alternativen nicht gebunden.

- (12) A: Hat Karl dem Kind den BALL gegeben oder (hat Karl dem Kind) die Eisenbahn (gegeben) oder... das STECKenpferd...  
 B: (Karl hat dem Kind) Den BALL (gegeben)./Nein, (Karl hat dem Kind) Den JOYstick (gegeben).

### 2.2.2. *ob*-Verb-Letzt-Fragesatz

Als selbständiger Paralleltyp zum indirekten Entscheidungsfragesatz ist dieser Satz geeignet zum Ausdruck von Problemfragen, von denen der Sprecher annimmt, daß im Augenblick keine befriedigende Antwort auf sie möglich ist. Sie werden daher auch oft monologisch, als innere Fragen, verwendet, bzw. sie setzen, bei Anwesenheit eines Hörers, keine Antwortobligationen. Die oben bereits vorgeschlagene Modifikation des Fragetests, nämlich in verkehrter Reihenfolge und monologisch, könnte damit auch auf diesen Fragesatztyp übertragbar sein.

- (13) A: Was hat Karl dem Kind gegeben? Ob Karl dem Kind wohl den BALL gegeben hat?

In der vorliegenden Form passen aber vermutlich die textuellen Funktionen der beiden Satztypen nicht optimal zueinander. Günstiger erscheint die Hinzufügung von *wohl*, das (als Modalpartikel oder Satzadverbial) wesentlich den Charakter der Problemfrage bestimmt, ggf. auch noch die Umwandlung in einen selbständigen *w*-Verb-Letzt-Fragesatz:

(14) A: Was Karl dem Kind wohl gegeben hat? Ob er ihm wohl den BALL gegeben hat?

Im übrigen gibt es keine Anhaltspunkte, daß die vom Aussagesatz her bekannten Fokusvariationen (abgesehen von den Vorfeldkonstellationen) in diesem Fall nicht möglich wären. Die Übertragung des dort entwickelten FHG-Konzeptes ist also auch hier möglich.

### 2.2.3. Alternativfragesatz

Die Äußerung eines derartigen Fragesatzes ist als "abschließende Aufzählung aller Elemente einer vorgegebenen Menge" zu verstehen (Lötscher 1983:254). Nach Lötscher wird dies dadurch angezeigt, daß "die Akzente bei allen nicht-ersten Konstituenten um eine Stufe gesenkt" werden. Ich kann bei allen entsprechenden Beispielen nichts dergleichen beobachten; vielmehr vermute ich, daß die Beschränkung der Beschreibung auf Akzentposition und Akzentstärke und der vorgeschlagene Mechanismus der Akzentzuweisung (und Akzentabsenkung unter bestimmten Bedingungen) diese "Lösung" erzwungen hat. Plausibler erscheint mir, eine unterschiedliche Akzentrealisation anzunehmen, nämlich einen signifikanten Anstieg der Tonhöhe auf allen nichtletzten fokalen Elementen und einen signifikanten Abfall der Tonhöhe auf dem letzten fokalen Element. Dadurch mag bisweilen der Eindruck entstehen, daß nur einer der Akzente der Satzakkzent ist (für mich ist das immer der letzte Akzent). Möglicherweise liegen hier auch individuelle Intonationsstrategien vor. – Die monologische Variante des Fragetests scheint auch in diesem Fall, wenn auch etwas umständlich und eingeschränkt durch die starken inhaltlichen Restriktionen, möglich zu sein.

- (15) A: Was (von diesen Sachen hier) hat Karl dem Kind gegeben? Hat Karl dem Kind die Eisenbahn oder den BALL oder das STECKenpferd gegeben?  
 (16) A: Was hat Karl getan? Hat er dem Kind den BALL gegeben, oder hat er ihm die Eisenbahn genommen, oder hat er ihm das STECKenpferd gehalten?  
 (17) A: Was war denn los? Hat Karl dem Kind den BALL geschenkt, oder hat Ria dem Armin die WAHRheit gesagt, oder hat Maja einen WUTanfall bekommen?

Die angeführten Beispiele könnten den Eindruck erwecken, daß die normale Variationsbreite von Fokusstrukturen vorliegt. Tatsächlich finden sich aber fast nur Belege zur Version (15), d.h. daß ein Satzglied oder ein Teil davon (z.B. ein Attribut) im Fokus steht und die Alternativen durch *oder* und Koordinationsreduktion miteinander verbunden sind. Satztyp und FHG gehen hier absolut parallel. Diese Parallelität herrscht auch in den Konstellationen (16) und (17), bei denen sich die Alternativen auf VPn oder Sätze beziehen; mit der Komplexität nimmt aber die semantopragmatische Plausibilität drastisch ab. Situationen, in denen eine begrenzte Anzahl von Handlungen/Geschehnissen/Sachverhalten zur Auswahl stehen, dürften sehr selten sein; daraus folgt eine scheinbare Beschränkung der FHG, wo tatsächlich eine Beschränkung des Satztyps vorliegt. – Man muß dann noch einen Schritt weiter gehen und fra-

gen, ob die Parallelität zwischen Satzstruktur und FHG aufgehoben werden kann, indem nicht die Alternativen fokussiert werden, sondern ein anderer Ausdruck:

- (18) A: Wer hat dem Kind die Eisenbahn oder den BALL oder das STECKenpferd gegeben? Hat KARL dem Kind die Eisenbahn oder den Ball oder das Steckenpferd gegeben?

Wieder handelt es sich um einen sehr unplausiblen Fall, der aber in einer bloßen Kombinatorik nicht von vornherein ausgeschlossen werden kann. Die Beurteilung wird noch viel schwieriger, wenn keine Koordinationsreduktion zugelassen wird.

- (19) A: ?Wer (alles) hat denn dem Kind den BALL geschenkt oder dem Armin die WAHRheit gesagt oder einen WUTanfall bekommen? Hat (etwa) KARL dem Kind den Ball geschenkt oder RIA dem Armin die Wahrheit gesagt, oder MAJa einen Wutanfall bekommen?

Als vorläufiges Fazit kann man feststellen, daß zwar die normale Variationsbreite der FHG bei diesem Satztyp nicht auszuschließen ist, daß aber doch die deutliche Tendenz zu einer Parallelität zwischen Alternativenbildung und FHG besteht. Dies würde auch Kontrastierung ausschließen. Dieser Sachverhalt ist von grundsätzlicher Bedeutung, denn das würde heißen, daß die Variationsbreite der FHG durch syntaktische, semantische und pragmatische Merkmale eines Satztyps eingengt werden kann.

#### 2.2.4. Assertive Frage

Bei diesem Satztyp handelt es sich um eine umstrittene Kategorie, denn hier wirkt sich die Einstellung zur Rolle der Intonation im Rahmen der Grammatik unmittelbar aus. Weist man ihr, trotz überwältigender Kontraevidenz, keine grammatische Rolle zu, so handelt es sich um eine durch den Kontext bestimmte Variante des Aussagesatzes, also eine Folge einer allgemeinen Echostrategie (siehe Reis 1992). Behandelt man dagegen (Teile der) Intonation als normales grammatisches Mittel wie etwa Wortstellung, so handelt es sich um einen eigenständigen Satztyp, der Merkmale sowohl des Aussagesatzes wie des Verb-Erst-Fragesatzes aufweist (vgl. Oppenrieder 1991). Wie auch immer, Varianten dieses Satztyps zeigen die normale Fokusvariation, doch gibt es wohl keine Variante des Fragetests, die hier anwendbar wäre:

- (20) A: Was hat Karl dem Kind gegeben?  
B: Karl hat dem Kind den BALL gegeben?

Allenfalls könnte man eine Dreiersequenz konstruieren:

- (21) A: Was hat Karl dem Kind gegeben?  
B: Karl hat dem Kind den BALL gegeben.  
A oder C: Was? Karl hat dem Kind den BALL gegeben?/? KARL hat dem Kind den Ball gegeben?

Diese Dreiersequenz würde im übrigen eine der möglichen Verwendungen nachkonstruieren: die Rückfrage auf eine mitteilende (oder auch befehlende) Äußerung, die man in einem Teil

nicht verstanden hat, oder die man für überraschend, unwahrscheinlich etc. hält. Durch die Sequenz sind dann die fokalen Eigenschaften festgelegt, wenn man auch berücksichtigen muß, daß es viele "irreguläre", durch den Kontext aber durchaus gedeckte Verläufe gibt, die für die Bestimmung der FHG-Eigenschaften dieses Satztyps wertlos sind. – Einschränkungen der Fokusvariation sind bei diesem Satztyp nicht erkennbar.

### 2.2.5. w-Verb-Zweit-Fragesatz

Als zweite Gruppe von Fragesätzen sind nun diejenigen mit einem w-Fragewort zu behandeln. Der zentrale Typ mit Verb-Zweit, bei dem das Fragewort im Vorfeld steht, ist bezüglich seiner FHG ungewöhnlich oft Untersuchungsgegenstand gewesen. Dabei zeigte sich häufig, wie problematisch die Auswirkungen einer ungeeigneten Festlegung von Fokus- und Hintergrundmerkmalen sein können. So etwa setzt Lötscher (1983:256-259) offenkundig Fragepräsupposition und Hintergrund in eins, wenn er resümiert: "Entsprechend enthält eine Ergänzungsfrage aber auch kein echt spezifiziertes Rhema;" "Alle spezifizierten Stellen in einem solchen Entscheidungsfragesatz sind deshalb effektiv als spezifizierte Stellen in einer Problemstellung mit thematischen Satzgliedern gleichzusetzen." (a.a.O. 256). Auffälligerweise verfällt Lötscher aber nicht auf die Idee, den "Fragefokus" mit dem w-Fragepronomen zu identifizieren. Dann bleibt aber das Problem, daß auch w-Fragesätze einen Primärakzent aufweisen. Lötscher zieht sich aus der Schlinge, indem er feststellt, daß nicht automatisch ein rhematischer Akzent gegeben ist, da es ja auch stark akzentuierte thematische Satzglieder gebe. Offensichtlich durch keinerlei empirische Daten untermauert ist aber seine Feststellung, daß "der notwendige stärkste Akzent in solchen Fällen nicht auf irgendeine Konstituente, sondern prinzipiell stets auf das finite Verb in Zweitstellung ..." fällt. (a.a.O. 258). Das sei ein relativ neutraler Akzent, da er keinerlei thematische Kontraste impliziert (a.a.O. 259). Wenn dagegen der Primärakzent auf dem Fragewort liege, dann handle es sich um "Echo-Fragen". Auch diese letzte Feststellung ist nur die Hälfte der Wahrheit. – Eine Analyse dieser Art ist in der Forschungstradition gar nicht so selten, vgl. etwa v. Stechow (1989). Die Gegenposition, die dem w-Verb-Zweit-Fragesatz eine normale FHG zuordnet, wird u.a. von Jacobs (1984; 1988; 1991) vorbereitet, wenn in den zitierten Veröffentlichungen auch kaum explizite und detaillierte Aussagen dazu zu finden sind. Die findet man hingegen in Rosengren (1991, Kap. 4-6, 192-199). Rosengren trennt dabei, im Gefolge von Reis (1977, Abschn. 3.3., 212-227), in der wünschenswerten Klarheit zwischen Frage-Implikatur – über den Status der Frage-Präsupposition soll hier nicht weiter diskutiert werden – und Hintergrund, bzw. zwischen Fragefokus und Satzfokus. Daraus folgt u.a., daß der gesamte w-Fragesatz Satzfokus sein kann, also inklusive w-Frageausdruck, oder daß sogar dieser w-Frageausdruck im Vorfeld allein (enger, emphatischer) Fokus sein kann, oder daß der w-Frageausdruck nicht dem Fokus angehört. Dieser Sachverhalt ist aus mehreren Gründen problematisch: einmal deswegen, weil der Frageausdruck eben ein Pronomen ist (vgl. 1.4.3.). Ein Teil der möglichen Einwände könnte entkräftet werden, wenn man Fragepronomina als Indefinitpronomina klassifiziert; für einige von diesen scheinen die erwähnten Beschränkungen nicht oder nicht in vollem Umfang zu

gelten (vgl. Hofmann 1992). Da die *w*-Pronomina in der Umgangssprache tatsächlich als Indefinitpronomina verwendet werden können, und da in zahlreichen Sprachen Indefinitpronomina wie Fragepronomina verwendet werden können, scheint diese Annahme nicht abwegig. – Es bleibt das Problem, daß durch die Plazierung des Frageausdrucks im Vorfeld, wenn es sich nicht gerade um einen Subjektausdruck handelt, die Normalabfolge der Satzglieder zerstört wird, so daß eigentlich keine Fokusprojektion mehr möglich sein dürfte. Der Augenschein spricht aber dagegen. Bevor die wichtigsten Fokuskonstellationen exemplifiziert werden, muß die Möglichkeit der Fokuskontrolle durch einen geeigneten Test geprüft werden. Der Fragetest in seiner Normalform ist hier nicht anwendbar. Aber man kann als notdürftigen Ersatz den Frageausdruck durch ein entsprechendes Indefinitpronomen ersetzen oder als umgangssprachliches Indefinitpronomen interpretieren, das Ganze als Verb-Zweit-Aussagesatz verstehen und dazu einen *w*-Frage-Test konstruieren. Zur Demonstration verwende ich Beispiele von Rosengren (1991:192ff.):

- (22) A: Was war los?  
B: Wer/Jemand hat ANgerufen. (maximaler Fokus = Satzfokus)

Ein minimaler Fokus, der nur das Verb umfassen würde, erscheint hier nicht plausibel.

- (23) A: Wer hat angerufen?  
B: \*WER/IrgendJemand hat angerufen. (minimaler Fokus auf dem *w*-Frageausdruck)

Dies ist eine sehr komplizierte Konstellation, die offensichtlich durch den modifizierten Fragetest nicht sinnvoll erfaßt werden kann. Liegt der Primärakzent auf dem *w*-Frageausdruck im Vorfeld, so kann es sich um eine Echofrage handeln (siehe dazu den folgenden Abschnitt), oder es kann sich um eine nichterste Frage in einer Fragereihe handeln:

- (24) A: Wann sind Sie geboren?  
B: Am ersten Mai zweiundneunzig.  
A: Und WO sind sie geboren?  
B: In P, Kreis D, Land B.

Natürlich kann die Fokussierung des *w*-Ausdrucks nicht auf solche Fragereihe beschränkt werden. Durch geeignete Kontexte, die allerdings nicht zu Tests ausgestaltet werden können, kann der gleiche Effekt erzielt werden (Beispiele 143-145 aus Rosengren 1991):

- (25) A: Heute hat die ganze Zeit das Telephon geklingelt.  
B: Ah ja. Und WER hat angerufen?  
(26) A: Was war los?  
B: (Irgend)Welche KUNDen haben angerufen. (maximaler Fokus)  
(27) A: Was haben (irgend)welche Kunden getan?  
B: (Irgend)Welche Kunden haben ANgerufen.

In Beispiel (27) soll nach Rosengren maximaler Fokus vorliegen. Dieser Ansicht kann ich nicht folgen. Offenkundig kann bei dieser Akzentposition nur enger Fokus auf dem Verb vorliegen. Allerdings ist die Verwendung der indefiniten Subjekt-NP im Test hochgradig kontraintuitiv.

- (28) A: Was war los?/Wem hat Peter irgendwas geSCHENKT?  
B: (Irgend)Was hat Peter seiner MUTter geschenkt.

Wieder soll, nach Rosengren (1991:193) maximaler Fokus vorliegen, während ich hier nur das Dativobjekt im Fokus sehe.

- (29) A: Was war los?  
B: (Irgend)Wem hat Peter das BUCH geschenkt. (maximaler Fokus)  
B: (Irgend)Wer hat der Mutter das BUCH geschenkt. (max.Fokus)

Obwohl die von Rosengren angesetzten Fälle von maximalem Fokus m.E. dann nicht einer Überprüfung standhalten, wenn Dativobjekte den Satzakzent tragen, stimmt doch die grundsätzliche Feststellung von Rosengren, daß sich die FHG prinzipiell wie im Aussagesatz verhält. Ungeklärt ist aber noch die Fokusprojektion bei "gestörter" Satzgliedfolge und der Einfluß der Fragepronomina auf die Fokusprojektion. Dies muß aber weiteren Untersuchungen überlassen bleiben. – Zu prüfen bleibt hier vielleicht noch der VERUM-Fokus. Ich verwende dazu einen variierten Widerspruchstest im Sinne von Jacobs.

- (30) A: Peter hat seiner Mutter kein Buch geschenkt.  
B: Aber wer HAT denn nun Peters Mutter das Buch geschenkt?

Diese Konstellation läßt sich bei beliebigen Beispielen wiederholen, doch kann kein verlässlicher Test dafür angeboten werden (vgl. dazu auch Höhle 1992:118f.). – Es bleiben nun noch die mehrzieligen Fragen zu erwähnen. Im Gegensatz zu Lötscher (1983:67) bin ich nicht der Ansicht, daß derartige Beispiele

- (31) Was hast du wem geschenkt?

nur als Echo-Fragesätze erscheinen. Dies ist eine der möglichen Interpretationen, wenn die Fragepronomina den Hauptakzent tragen und wenn steigender Tonverlauf vorliegt.

- (32) A: Ich habe meine Frau dem Altmetallhändler geschenkt.  
B: WAS hast du WEM geschenkt?? / Du hast WAS WEM geschenkt?

Es kann sich aber auch um eine normale w-Frage handeln.

- (33) A: In meiner Verwirrung habe ich alles verschenkt.  
B: Oh Gott! Und WAS hast du WEM geschenkt? Vielleicht kann man es ja noch zurückholen.

Liegt der Satzakzent hingegen nicht auf den Fragepronomina, so kann es sich nicht um eine Echofrage handeln:

- (34) A: Was war denn los?  
B: (Irgend)Wer hat (irgend)wem den BALL geschenkt.

Diese Beispiele können vielleicht zeigen, daß (bei geeigneten Fragepronomina) sowohl die Fragepronomina selbst Fokus sein können und dann den Satzakzent tragen müssen, als auch Teil eines maximalen Fokus sein können und dann nicht den Satzakzent tragen, als auch Hintergrund sein können und dann natürlich ebenfalls nicht den Satzakzent tragen können. Aber auch hier sind noch detaillierte Untersuchungen nötig.

### 2.2.6. *w*-Versicherungsfragesatz

Dieser Satztyp wurde im Laufe dieser Untersuchung schon mehrfach erwähnt. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er einen nicht an das Vorfeld gebundenen *w*-Ausdruck enthält, der obligatorisch den Hauptakzent erhält. Üblicherweise wird dieser Satztyp verwendet, um die nicht verstandenen, angezweifelten etc. Teile einer unmittelbar vorausgegangenen Äußerung zu erfragen, bzw. um partielle Gedächtnislücken zu füllen. Daraus folgt, daß alle Alternativen ausgeschlossen sind, abgesehen von den Alternativen an der Position des Frageausdrucks; also ist ausschließlich der Frageausdruck fokal. Reis (1991:61ff.) hat darauf verwiesen, daß in den entsprechenden Frageausdrücken, soweit es sich um komplexe Ausdrücke handelt, die neben einem *w*-Teil einen Präpositionalteil enthalten, der Akzent nicht, wie üblich, auf dem Präpositionalteil plaziert wird, sondern auf dem *w*-Teil (1991:61; 1992:235). Reis deutet dies, basierend auf ihrer Beschreibung dieses Satztyps, so, daß “in Echo-*w*-Phrasen [...] stets der Operator-Teil des *w*-Lexems minimal fokussiert” ist, eine Konstellation, die bei “normalen” *w*-Frage-Sätzen nie auftritt (Reis 1992:235). Sie ist auch nicht als kontrastiv zu interpretieren. Die Echo-Verhältnisse charakterisiert Reis (1992:235) in folgender Weise: “Bei diesen ist die Spezifik der Ortsangabe, Zeitangabe, Person-Identität, etc. bereits bekannt bzw. als bekannt hingestellt [...] also Hintergrund; allein fokussiert ist, daß die an sich bereits gegebene Spezifizierung (aus welchen Gründen auch immer) offen ist, also der O(perator)-Teil.” (vergl. auch die entsprechende Formulierung in Reis 1991:61f.). An dieser Formulierung kann man nur die Verwendung von “bekannt” kritisieren. – Mögliche Beispiele mit unterschiedlicher Fokusstruktur sind:

- (35) A: Karl hat dem Kind den BALL geschenkt.  
 B1: WER hat dem Kind den Ball geschenkt?  
 B2: Karl hat WEM den Ball geschenkt? / WEM hat Karl...  
 B3: Karl hat dem Kind WAS geschenkt? / WAS hat Karl...  
 B4: Karl hat WAS getan? / WAS hat Karl getan?  
 B5: ?Karl hat dem Kind den Ball WAS?

Das Beispiel zeigt, daß die FHG der Vorgängeräußerung und der Echofrage nicht zusammenpassen müssen. Es versteht sich, daß entsprechende Frageformulierungen nur möglich sind, wenn ein geeigneter Frageausdruck vorhanden ist. Häufig wird der Frageausdruck genau an der Stelle plaziert, an der in der Vorgängeräußerung die entsprechende Konstituente stand; dadurch sind auch “irreguläre” Frageformulierungen möglich. – Bei Vorfeldposition eines einfachen Frageausdrucks treten Ambiguitäten mit Fragereihen auf. – Es zeigt sich also, daß die möglichen Fokusstrukturen durch den Satztyp extrem eingeschränkt werden, ohne daß der Bereich der FHG verlassen wird.

### 2.2.7. *w*-Verb-Letzt-Fragesatz

Diese selbständige Entsprechung zu den *w*-Verb-Zweit-Fragesätzen ist pragmatisch wie der *ob*-Verb-Letzt-Fragesatz zu charakterisieren, nämlich als Problemfrage. Insofern ist er, wie dieser, nicht eindeutig Hörerorientiert, damit auch nur schwer in dialogische Sequenzen ein-



zubauen. Auch die beim *w*-Verb-Zweit-Satz vorgeschlagene Methode, den *w*-Ausdruck als Indefinitpronomen zu interpretieren, ist hier nicht anwendbar, da es keinen entsprechenden Verb-Letzt-Aussagesatz gibt. – Zunächst soll geprüft werden, ob der Frageausdruck fokussiert sein kann, eventuell in Fragereihen.

- (36) A: Der Ball ist dem Kind geschenkt worden.  
 B: ??Und WER wohl dem Kind den Ball geschenkt hat?  
 (37) A: Ein interessanter Mann. Wann er wohl geBOren ist? Und WO er wohl geboren ist?

Probleme ergeben sich hier offenbar nur durch satztypspezifische Sequenzierungsbeschränkungen. – Auch die Fokusvariabilität bei den Nicht-Frageausdrücken zeigt keine Auffälligkeiten:

- (38) Wer wohl dem KIND den Ball geschenkt hat/den Ball dem KIND geschenkt hat?  
 (39) Wer wohl dem Kind den BALL geschenkt hat? (Fokusprojektion)  
 (40) Wer wohl dem Kind den Ball geSCHENKT hat?

Wie sich zeigt, ist die Einbettung in plausible fokuslenkende Kontexte denkbar schwierig. – Das Fehlen des VERUM-Fokus entspricht den Verhältnissen beim *ob*-Verb-Letzt-Fragesatz.

### 2.3. Imperativmodus

Für Befehlssätze konstatiert Lötscher (1983:261ff.), daß sie im allgemeinen den gewöhnlichen Akzentuierungsregeln gehorchen. Aus meiner Sicht ohne jede empirische Basis nimmt er jedoch an, daß das finite Verb, anders als in Frage- und Aussagesätzen, “grundsätzlich primären Akzent” erhält. Allerdings kann dieser Primärakzent dann rhythmischer Akzentsenkung unterliegen, während Ergänzungen thematischer Akzentsenkung unterliegen können. Mit der Tatsache, daß das Subjektspronomen unter bestimmten Bedingungen fehlen kann bzw. muß, beschäftigt sich Lötscher nicht.

#### 2.3.1. Verb-Erst-/Verb-Zweit-Imperativsatz

Zu den Konstellationen, unter denen Verb-Erst oder Verb-Zweit auftritt, verweise ich auf die einschlägige Literatur, insbesondere auf Winkler (1989:68-81). Entsprechende Sätze werden üblicherweise adressatenorientiert verwendet, können also leicht in dialogische Texte eingebaut werden. Schon Jacobs (1988:98) hat eine praktikable Modifikation des Fragetests vorgeschlagen, wobei grundsätzlich das Modalverb *sollen* eingefügt wird. Mit diesem Analysemitel kann man zeigen, daß die vom Aussagesatz her bekannte Variationsbreite von Akzentposition und davon abhängiger FHG auftritt. Zunächst soll die Akzentposition auf Satzgliedern im Mittelfeld und auf dem Vollverb überprüft werden:

- (41) A: Was soll ich tun?/Was soll ich dem Kind schenken?  
 B: Schenk dem Kind den BALL! (Fokusprojektion)  
 (42) A: Wem soll ich den Ball schenken?  
 B: Schenk den Ball dem KIND!

- (43) A: Was soll ich mit dem Ball und dem Kind tun?  
 B: SCHENK dem Kind den Ball!

Satz (41) kann einen Fokus aufweisen, der alle vorhandenen Ausdrücke, also den ganzen Satz umfaßt. Dabei ist aber der Subjektsausdruck, nämlich *du*, aufgrund des Kontextes Hintergrundmaterial. Eine solche Behandlung würde voraussetzen, daß man Imperativsätze ohne Subjektsausdrücke als elliptisch, also eigentlich als vorfeldlose Verb-Zweit-Sätze einordnet, eine höchst unplausible Analyse.<sup>4</sup> Um den FHG-Status des Subjektspronomens zu klären, kann man zweierlei versuchen: einen Kontext konstruieren, der auch den Subjektsausdruck als fokal fixiert (oder der seine Fokalität jedenfalls nicht ausschließt), und einen Kontext konstruieren, bei dem der Subjektsausdruck allein fokal sein muß.

- (44) A: Was soll geschehen/getan werden?  
 B: Schenk du (da) dem Kind den BALL! / Schenkt ihr dem Kind den BALL! / Schenk einer dem Kind den BALL! / Schenken wir dem Kind den BALL! / Schenken Sie dem Kind den BALL!

In allen diesen Fällen liegt Satzfokus vor; doch erfordert diese Interpretation, wenn also nicht klar ist, an wen sich der Imperativsatz wendet, daß das Subjektspronomen vorhanden ist. Die Position des Vollverbs an erster oder zweiter Stelle im Satz und entsprechend die Position des Subjektspronomens im Vorfeld oder an erster Mittelfeldstelle verhindert offenkundig die Fokusprojektion zum ganzen Satz nicht. – In einem zweiten Ansatz wird durch den Kontext der Fokus auf das Subjektspronomen gelenkt:

- (45) A: Wer soll denn nun dem Kind den Ball schenken?  
 B: Schenk DU dem Kind den Ball! / Jetzt schenk DU... / ?DU schenk dem Kind den Ball! / Schenke der PETER dem Kind den Ball! / ?Schenken WIR doch dem Kind den Ball! / Schenkt IHR doch dem Kind den Ball! / Schenken SIE doch dem Kind den Ball!

Die Varianten legen den Schluß nahe, daß in diesem Fall das fokale Subjektspronomen nicht im Vorfeld stehen darf, daß es (wohl aus pragmatischen Gründen) kein Indefinitum sein sollte, daß Eigennamen antiquiert klingen, und daß das Adhortativ-*wir* nicht gut in diesen Kontext paßt. Ansonsten aber zeigt sich, daß der Subjektsausdruck sehr wohl fokal sein kann. – Damit weist das Subjektspronomen in Imperativsätzen prinzipiell alle Möglichkeiten der FHG auf, wenn auch die Tendenz zum Hintergrundausdruck (aufgrund der prototypischen Situation) offenkundig ist. Lediglich bei der 2.Ps.Sg./Pl. kommt als weitere Möglichkeit das Fehlen des Subjektspronomens hinzu, wenn dieses dem Hintergrund angehört. Dies ist bedingt durch die (relativ) eindeutige Verbmorphologie. – Zum FHG-Status des Vorfelds bei Verb-Zweit-Imperativsätzen hat sich Rosengren (1993a:6f.) geäußert. U.a. stellt sie fest, daß "Pronomina der 2.Ps.Sg. [...] – wenn überhaupt – wohl nur betont im Vorfeld" vorkommen. "Die Quantorenausdrücke [...] scheinen auch unbetont dort stehen zu können." Rosengren gibt nicht an, ob es sich dabei um einen Fokusakzent handelt.

<sup>4</sup> Vgl. zur Behandlung dieser Problematik im Paradigma von Government & Binding Rosengren (1993a:15ff.). Die dort angebotene Lösung erscheint mir aber unplausibel: nämlich daß ein Pronomen der 2.Ps. in diesem Fall kein Subjekt, sondern ein Adjunkt zur VP ist (Rosengren 1993a:17).

- (46) A: Wer soll denn nun dem Kind den Ball schenken?  
 B: ?DU schenk dem Kind den Ball! / Schenk DU...

Diese Konstellation scheint mir nur mit akzentuiertem *du* im Mittelfeld akzeptabel.

- (47) A: Was soll ich denn tun?  
 B: Du halt / Halt du mal lieber den MUND!

Nichtfokussiertes *du* im Vorfeld scheint wesentlich akzeptabler. Überhaupt ist der verbreiteten Ansicht zu widersprechen, daß Subjektspronomina in Imperativsätzen, wenn sie denn auftreten, hervorgehoben sind. Das gilt weder für die obligatorischen Subjektspronomina der 3.Ps. (meist Indefinita), der 1.Ps.Pl. (Adhortativ) und des *Sie*-Imperativs, noch für die Pronomina der 2.Ps.Sg./Pl. Die meisten können im Mittelfeld fokal und als Hintergrundausdruck auftreten. Die auch sonst stark beschränkte Vorfeldbesetzung bei 2.Ps.Sg. tendiert offensichtlich eher zum Hintergrund. Nach Rosengren (1993a:7) kann aber auch "minimale Fokussierung" vorliegen:

- (48) A: Wann soll ich meine alte Mutter mal wieder besuchen?  
 B: Im SOMmer besuch deine alte Mutter mal wieder!

Nach Rosengren (1993a:7f.) können solche Ausdrücke aber, mit rise-Kontur, als Topik der Äußerung gelten:

- (49) Die WAFfen laßt lieber im HAUS liegen!

Die Möglichkeit des VERUM-Fokus in Verb-Erst-/Verb-Zweit-Imperativsätzen erörtert Höhle (1992:119) Bsp. (32a/b/c):

- (50) NIMM dir endlich einen Stuhl  
 Nun HÖR doch damit auf  
 LIES ihm mal die Leviten

Höhle ordnet solchen Beispielen vorsichtig den VERUM-Fokus-Status zu. – Zusammenfassend kann man also feststellen, daß bei diesem Satztyp die normale FHG-Variabilität vorliegt; die Besonderheiten können dem Konto Imperativ-Modus zugeschrieben werden.

### 2.3.2. *daß-* (und *ob-*)Verb-Letzt-Imperativsatz

Bei der *daß*-Variante handelt es sich um die selbständige Variante des indirekten Imperativsatzes, bei der *ob*-Version um eine idiomatische Variante des selbständigen *ob*-Verb-Letzt-Fragesatzes. Da beide Typen gleiche und insgesamt unproblematische FHG-Eigenschaften zeigen, fasse ich sie hier zusammen. – Im Gegensatz zu den Verb-Erst-/Verb-Zweit-Imperativsätzen können diese Satztypen kaum dialogisch, etwa als Antwort auf eine *sollen*-Frage, gebraucht werden; dies liegt wohl daran, daß sie vorwiegend für drohende, ultimative Aufforderungen (Verwünschungen, Flüche) verwendet werden. Anders als der Grundtyp weisen sie auch obligatorisch ein Subjektspronomen auf, sowie ein Verb, das keine Imperativmorphologie zeigt. Dies erleichtert wohl die Satzfokus-Interpretation, scheint aber andererseits die Fokussierung des Subjektsausdrucks zu erschweren:

- (51) A: Was soll ich tun? / Was soll ich dem Kind schenken?  
 B: ?Daß du mir JA/Ob du mir wohl dem Kind den BALL schenkst!

Hierbei liegt übrigens auf der Modalpartikel *ja* ein Starkakzent, über dessen Charakter als Fokus- oder Topic-Akzent man keine begründeten Vermutungen anstellen kann.<sup>5</sup>

- (52) A: Wem soll ich den Ball schenken?  
 B: ?Daß du mir JA/Ob du mir wohl den Ball dem KIND schenkst !

In gleicher Weise beim Fokus Verb. In den bisherigen Fällen war der Subjektsausdruck nicht-fokal. Nun soll versucht werden, seine Einbeziehung in den Fokus zu ermöglichen.

- (53) A: Was soll geschehen/getan werden? (Satzfokus)  
 B: Daß du mir JA/Ob du mir wohl dem Kind den BALL schenkst!  
 Daß mir JA/Ob mir wohl du dem Kind den BALL schenkst!  
 Daß mir JA/Ob mir wohl einer dem Kind den BALL schenkst!  
 ?Daß JA/Ob wohl wir dem Kind den BALL schenken!  
 Daß mir JA/Ob ihr mir wohl dem Kind den BALL schenkst!  
 Daß mir JA/Ob Sie mir wohl dem Kind den BALL schenken!

Diese Testreihe bietet mannigfaltige Schwierigkeiten. Wie erwähnt ist der Fragetest kontextuell wenig geeignet. Dann dürfte die Position des Subjektspronomens vor den Modalpartikeln bewirken, daß sie zum Hintergrund gehören; die Position nach den Modalpartikeln ist aber mindestens ungewöhnlich, zudem die Einbeziehung in einen Satzfokus keineswegs eindeutig. Die Adhortativversion dürfte bei Verb-Letzt ohnehin obsolet sein. Insgesamt liegen aber wenigstens keine klaren Indizien gegen die Annahme eines Satzfokus vor. – Nun bleibt zu prüfen, ob das Subjektspronomen (eng) fokussiert werden kann:

- (54) A: Wer soll denn nun dem Kind den Ball schenken?  
 B: Daß mir JA/Ob mir wohl DU dem Kind den Ball schenkst!  
 Daß mir JA/Ob mir wohl irgendeINER dem Kind den Ball schenkst!  
 Daß JA/Ob wohl WIR dem Kind den Ball schenken!  
 Daß mir JA/Ob mir wohl IHR dem Kind den Ball schenkst!  
 Daß mir JA/Ob mir wohl SIE dem Kind den Ball schenken!  
 Daß mir JA/Ob mir wohl KARL dem Kind den Ball schenkst !

Hier wiederholen sich weitgehend die Befunde aus dem vorausgehenden Test. Eine normale NP, die in diesem Satztyp als Subjekt möglich ist, erscheint als Fokus am akzeptabelsten. Der Adhortativ ist übrigens auch ohne die störenden dativus-ethicus-*mir* kaum akzeptabel. – Plausible Beispiele für Fälle von VERUM-Fokus kann ich bei diesem Satztyp nicht beibringen.

## 2.4. Wunschmodus

Wunschsätze waren bis vor kurzem, wie die Exclamativsätze, eine sehr umstrittene Kategorie, nicht zuletzt deswegen, weil sie sich im segmentalen Bereich kaum von Aussage- und Fragesätzen unterscheiden lassen, dagegen relativ gut im Bereich der Intonation, aber auch

<sup>5</sup> Die Arbeit von Meibauer (1993), die diese Thematik aufgreift, erschien nach Abfassung dieser Arbeit und konnte leider nicht mehr berücksichtigt werden.

durch das fast obligatorische Auftreten von Modalpartikeln. Durch die detaillierte Untersuchung von Scholz (1991) können die verschiedenen Wunschsatztypen als gesichert unterstellt werden,<sup>6</sup> die Exclamativsätze durch die Untersuchungen u.a. von Näf (1987; 1992). In dieser Untersuchung werden beide Satzmodi und die ihnen zugerechneten Satztypen als feststehend behandelt. – Beide Satzmodi unterscheiden sich von den zentralen Satzmodi Aussage, Frage und Imperativ in mehreren Ebenen: auf der Formebene durch die schwache Ausprägung der distinktiven Merkmale; durch das quasiobligatorische Auftreten von Modalpartikeln, die damit fast das Gepräge von Moduspartikeln erhalten;<sup>7</sup> durch die Kürze fast aller Belege; durch die ungewöhnliche Position der Hauptakzente; auf der funktionalen Ebene durch die Tatsache, daß derartige Sätze Kundgaben und nicht Mitteilungen sind, daß sie also nicht informativ im engeren Sinn sind, zumal der Sachverhalt, auf den sie sich beziehen, meist offensichtlich ist. Ein Adressat scheint nicht konstitutiv zu sein, wenn auch die Verwendung von Anrede-Pronomina eine Art von Adressierung bewirken kann:

(55) Wenn du dem Kind nur den Ball geschenkt hättest!

Diese Art von grammatischer Expressivität, Nichtinformativität und Nichtadressiertheit scheint für viele Linguisten besonders schwer vorstellbar. Die genannten Eigenschaften spiegeln sich in Kategorisierungstests (vgl. Scholz 1991:175), bei denen funktional bedingte Fehl kategorisierungen v.a. zwischen Wunschsätzen und Exclamativen vorkommen, also zwischen den expressiven Satzmodi, kaum hingegen zwischen diesen und den formal so ähnlichen Aussage- und Fragesätzen. – Aufgrund der erwähnten Merkmale scheiden dialogische Testverfahren für die Fokuskontrolle wie der Fragetest von vornherein aus. Allenfalls könnte man sich monologische Kontexte vorstellen, in denen das Bekannte bzw. situativ Präsente versprachlicht wird.

<sup>6</sup> Die Argumentation von Rosengren (1993a:35-45) gegen einen eigenen Wunschsatzmodus erscheint mir in keinem Punkt überzeugend, doch muß ich mir hier eine detaillierte Auseinandersetzung mit ihren Grundannahmen und Folgerungen versagen. Hier sei nur festgestellt, daß parallele Eigenschaften mit dem Konditionaladverbialsatz in Konditionalgefügen zwar Plausibilitäten bzgl. der historischen Herkunft aus dieser Struktur beibringen, aber keineswegs diese Herkunft beweisen, für die Wertung in der Gegenwartssprache aber gar nichts besagen, so wenig wie bei den selbständigen Verb-Letzt-Sätzen. Rosengren scheint auch nicht behaupten zu wollen, daß es sich um elliptische Konditionalgefüge handelt. Ihre Rede von einem "selbständigen Konditionalsatz" (Rosengren 1993a:35) ist entweder ein Widerspruch in sich, oder aber sie bestätigt meine Position. Dann aber ist nicht einzusehen, warum diese Satztypen nicht einem selbständigen Satzmodus zugeordnet werden sollten, zumal Rosengren nicht leugnet, daß diese Satztypen regelmäßig zum Ausdruck einer Wunscheinrichtung verwendet werden können.

<sup>7</sup> Auch hier halte ich die Einwände Rosengrens (1993a:36f.) nicht für stichhaltig. Sie argumentiert damit, daß auch Wunschsätze ohne Modalpartikeln, dann aber mit Interjektionen denkbar sind. Nun ist aber gerade für Wunsch- und Exclamativsätze typisch, daß zwar viele Konstellationen denkbar sind, daß aber in den Belegen nur wenige zentrale Typen auftreten, siehe etwa für die einleitenden *w*-Ausdrücke in Exclamativsätzen Näf (1992). Oder umgekehrt: wenn man entsprechend marginale Exemplare Hörern zur Bewertung vorspielt, so werden sie signifikant schlechter beurteilt, häufiger anderen Satzmodi zugewiesen usw. Mit dem im Münchner DFG-Projekt entwickelten Prototypenkonzept läßt sich diese Datenlage, wie ich meine, angemessen beschreiben: Wunsch- und Exclamativsätze als schwache Prototypen – übrigens durchaus in Übereinstimmung mit der sonstigen Forschung zum Thema, vgl. Almann (1990).

### 2.4.1. Verb-Erst-Wunschsatz

Aufgrund der günstigen Forschungssituation kann ich mich darauf konzentrieren, die Ergebnisse der Untersuchungen von Scholz (1991) zu referieren und zu interpretieren. Scholz wertet dabei die Daten eines DFG-Forschungsprojekts aus, das auf dem Prinzip der intonatorischen Minimalpaare basiert (Näheres siehe Altmann/Batliner/Oppenrieder 1989 (Hgg.)). Die entsprechenden Testsätze mit ihren Kontexten lauten (Scholz 1991:169):

- (56) Mein Gott! Steht dieser Rummenigge allein vor dem Torwart und bringt den Ball nicht ins Tor. Ach! Hätte er (doch) getroffen!  
 (57) Ach! Wenn doch nicht immer nur die anderen glücklich wären! Wäre ich (doch) glücklich!

Die Tests wurden in gleicher Weise mit den Versionen mit Modalpartikeln als auch ohne die Modalpartikeln durchgeführt, um den Einfluß der Modalpartikeln ermitteln zu können.

Akzentposition: bei Satz (56) wiesen von den Testsatzrealisationen mit Modalpartikeln aufgrund der Akzentzuordnungstests 54% einen Hauptakzent auf *hätte*, 46% einen Hauptakzent auf *getroffen* auf, bei den Versionen ohne Modalpartikeln lauten die Zahlen 66% zu 34% (Scholz 1991, Tab. 8, S. 199). Bei Satz (57) wiesen in der Version mit Modalpartikeln 100% den Hauptakzent auf *ich*, bei der modalpartikellosen Version 82% den Hauptakzent auf *ich*, 12% auf *glücklich*, 6% auf *wäre* auf (ebda.). Scholz bewertet Akzente auf *getroffen* und *ich* bzw. *glücklich* als fokussierend, die Akzente auf den finiten Verben in Erstposition hingegen als nichtfokussierend, bzw. erstere als kontextgerecht, letztere als nicht kontextgerecht. Diese Aussage bedarf der Überprüfung. So könnte der Hauptakzent auf dem finiten Verb durchaus im Sinne des VERUM-Fokus interpretiert werden, allerdings hier, wegen des Konjunktiv II, im Sinne der Kontrafaktualität. Höhle (1992:120) neigt ebenfalls dieser Interpretation zu. Für beide Testsätze lassen sich Kontexte konstruieren, in denen die Nichtexistenz des jeweiligen Sachverhalts festgestellt bzw. mitgeteilt wird.

- (56a) A: Rummenigge hat mit dem Ball das Tor nicht getroffen.  
 B: Ach! HÄTTE er doch getroffen!  
 (57a) Ich bin leider gar nicht glücklich. WÄR ich doch glücklich! (paralleler Aussagesatz: Ich WÄRE aber gern glücklich.)

In beiden Fällen zeigt sich, daß trotz des eindeutigen Kontextes bei Wunschsätzen der Akzent auf dem finiten Hilfsverb nicht zwingend ist, während er bei parallelen Aussagesätzen zwingend erscheint. Die VERUM-Interpretation erscheint auch intuitiv nicht plausibel, allenfalls für den parallelen Aussagesatz. – Der mögliche Akzent auf *getroffen* kann in diesem Zusammenhang nicht als kontextgerecht, mithin fokal eingestuft werden, ebensowenig der Akzent auf *glücklich* bei Satz (57a). Doch kann man sicher sagen, daß diese Akzente bei einer durchaus möglichen kontextlosen Realisierung eher als fokal, ja sogar als Normalakzente eingestuft würden als die Akzente auf dem finiten Verb, die als hochgradig markiert gelten können. Der Akzent auf *ich* bei Satz (57) wird offensichtlich durch den Kontext erzwungen, er muß als Kontrastakzent, damit als eine Sonderform eines fokussierenden Akzents eingestuft werden. Im Hinblick auf die anderen Akzente ist es aber erstaunlich, daß ein so stark kontext-

bestimmter Akzent bei diesem Satztyp überhaupt möglich ist. – Bezieht man nun die Hörerurteile über die Qualität der Testsatzrealisationen in die Überlegungen mit ein, so zeigt sich, daß Realisationen mit dem Akzent in “Normalposition” deutlich schlechter bewertet werden als Realisationen mit dem Akzent auf dem finiten Verb (Scholz 1991:174). In die gleiche Richtung weist auch die Tatsache, daß modalpartikellose Versionen, die aufgrund dieser Eigenschaft schlechter als Wunschsätze identifiziert werden können, deutlich häufiger den Hauptakzent auf dem finiten Verb aufweisen; mit dieser Akzentposition werden sie dann häufiger dem Wunschsatzmodus zugeordnet. Wird in Satz (57) ein Kontrastakzent auf *ich* realisiert, so steigen die Fehlzuordnungen auf 55 %, wenn auch noch die typischen Modalpartikeln fehlen, und betragen immerhin noch 20 %, wenn Modalpartikeln vorhanden sind (Scholz 1991:175). – Daraus kann man folgende Schlüsse ziehen: Kontrastakzente sind für einen Verb-Erst-Wunschsatz untypisch, wenn auch vielleicht nicht völlig ausgeschlossen. Der Akzent auf dem finiten Verb in Erstposition wird deutlich präferiert, unabhängig vom jeweiligen Kontext; an seinem Charakter als fokaler Akzent muß deutlich gezweifelt werden. Typisch ist aber doch, daß bei konstantem Kontext mehrere Akzentpositionen möglich sind, wenn auch mit unterschiedlicher Bewertung. Vergleichbare Daten gibt es bei Aussage-, Frage- und Imperativsätzen nicht.

Nun kann man die Frage stellen, ob diese potentiell nichtfokalen Hauptakzente auch von ihrer Realisation her als solche erkennbar sind. Die z.B. für Exclamativakzente beobachteten Verschiebungen von  $F_0$ -Gipfel und Amplitudengipfel (der  $F_0$ -Gipfel folgt dem Amplitudengipfel, vgl. Oppenrieder 1988b:193f.) sind bei Wunschsätzen nur in Ansätzen erkennbar (Scholz 1991:188). Die bei Exclamativsätzen beobachtbare Längung der Hauptakzentsilbe wie des gesamten Satzes ist ebenfalls bei Wunschsätzen nur teilweise erkennbar: bei den modalpartikellosen Wunschsätzen ist die Gesamtdauer im Vergleich zu segmental identischen Fragesätzen erhöht, wenn auch nicht so deutlich wie bei Exclamativsätzen (Scholz 1991:189), hingegen kaum noch wahrnehmbar bei modalpartikelhaltigen Wunschsatzversionen. Ähnlich verhält es sich bei der Dauer der Hauptakzentsilbe. Scholz (1991:191) faßt zusammen: “Sowohl die Gesamtdauer als auch die absolute und relative A1 (=Hauptakzentsilben-)Dauer indizieren tendenziell eher Kategoriengrenzen zwischen den markierten Satzmodi EX- und WU-Satz als zwischen markierten (EX/WU) und nichtmarkierten (FR-Kategorien)”. Überprüft man die bei Scholz (1991:192-196) vorgestellten Belege (605-608) und (613) sowie (616-619), die ausnahmslos überzeugend wirken, so findet man die obigen Aussagen bestätigt. Oppenrieder (1988b:176) schließt daraus: “Hier (bei Wunsch- und Exclamativsätzen) gibt es offensichtlich sprecherspezifische Strategien der Akzentuierung, die den akzentlenkenden Einfluß des Kontextes überspielen.” – Sogar Realisationen mit zwei Hauptakzenten kommen vor, und zwar mit dem ersten Akzent auf dem finiten Verb, dem zweiten Akzent auf dem Fokusexponenten für den Normalakzent. – Unter diesen Voraussetzungen ist eine weitere Überprüfung der Akzentvariation, wie sie bisher durchgeführt wurde, nicht sinnvoll. Bei der derzeitigen Forschungslage muß davon ausgegangen werden, daß beim Verb-Erst-Wunschsatz das FHG-Konzept weder direkt noch analog übertragen werden kann, daß

aber partiell der Eindruck entstehen kann, daß kontextbestimmte Hauptakzente nicht völlig ausgeschlossen sind.

#### 2.4.2. *daß-* und *wenn-*Verb-Letzt-Wunschsätze

Diese selbständigen Verb-Letzt-Wunschsätze entsprechen wiederum den Indirektheitstypen von Verb-Erst-Wunschsätzen, wobei konzediert werden muß, daß Berichte über Wunschsatzäußerungen sehr kompliziert sind, daß also der Indirektheitsstatus schwierig nachzuweisen ist. Die Belege zeigen zudem, daß die *daß*-Varianten heute als antiquiert gelten müssen. Deshalb werden die beiden Subtypen hier zusammengefaßt. Als erster erwähnte vielleicht Jacobs (1984:38f.) einen *wenn*-Verb-Letzt-Wunschsatz im Hinblick auf unser Thema:

(58) Wenn mich doch nur (¡GERdas;) Schwester besuchen würde!

Dabei konstatiert er eine Abhängigkeit der Fokuswirkung vom Illokutionstyp; das setzt aber doch Fokussierung voraus. Auch die Anm. 30 (S.54) deutet in diese Richtung: “[...] Existenz freier Fokussierung in Sätzen, die im allgemeinen nicht in irgendeine diskurssemantische Relationen eingebunden sind, bei denen die Fokussierung aber wie in allen anderen Fällen bestimmte durch Postulate wie (19) - (21) erfaßbare Sprechereinstellungen zum Ausdruck bringt (z.B. in Optativsätzen).” Scholz (1991:170) stützt sich auf eine sehr schmale Testbasis, nämlich den Satz:

(59) Ob die anderen kommen, ist doch eigentlich ziemlich egal. Wenn der Willi doch käme!  
Der könnte uns bestimmt helfen.

Allerdings sind weitere Verb-Letzt-Wunschsätze im Testkorpus enthalten, doch konnten diese nicht allen Testkonstellationen unterworfen werden. Die Hörerbewertungen zeigen, daß die *wenn*-Verb-Letzt-Wunschsätze und vergleichbar die *daß*-Varianten als sehr natürlich bewertet werden und deutlich sicherer als die Verb-Erst-Varianten identifiziert werden (Scholz 1991:176). Nach Scholz wird der Hauptakzent ausnahmslos auf *Willi* plaziert; Scholz wertet dies aufgrund der Kontextvorgaben als eindeutig normalen fokussierenden Akzent. Ich möchte hier Zweifel anmelden, nicht zuletzt wegen der höchst ungewöhnlichen Position des vorgeblichen Fokusausdrucks am Mittelfeldanfang noch vor der Modalpartikel *doch*. Sicherlich ist *Willi* im Kontext nicht vorerwähnt, und die Person mit diesem Namen dürfte in der Äußerungssituation nicht präsent sein. Bei einer Umstellung wäre auch ein zweiakzentiges Muster plausibel:

(59a) WENN doch der WILLi käme!

Wird *Willi* vorerwähnt, so könnte der Akzent auch auf *käme* fallen:

(59b) Der Willi ist immer unser 14. Nothelfer. Und nun läßt er uns so lange warten. WENN doch der Willi KÄme!

Vergleichbare Eigenschaften zeigen auch die von Scholz mitgeteilten Belege (629) und (630’):



- (60) ... Ach, wenn/WENN Sie nur EINfluß auf ihn nehmen könnten!  
 (61) ... WENN es ihm doch das Brot des LEBens geworden wäre! dachte sie traurig ...

Damit ergäbe sich aber dann die gleiche Konstellation wie bei den Verb-Erst-Wunschsätzen. Der Akzent auf dem Subjunktore *wenn/daß* könnte als VERUM-Fokus interpretiert werden – inhaltlich plausibel, kontextuell aber, wie dort, nicht; siehe dazu auch Höhle (1992:120), der die Akzeptabilität eines ausschließlichen Akzents auf *wenn* bezweifelt, damit auch die Möglichkeit einer VERUM-Fokus-Interpretation. – Wie bei den Verb-Erst-Wunschsätzen sei darauf hingewiesen, daß die weitgehend gleiche Wiederholung in diesen Fällen nicht zu einer Akzentverschiebung führt:

- (60a) Ich würde so gern EINfluß auf ihn nehmen. Ach WENN ich doch nur EINfluß nehmen könnte!

Damit ist die Maxime der Relevanz hier offensichtlich aufgehoben, die Reaktion auf den Kontext muß als eher zufällig gewertet werden.

## 2.5. Exclamativmodus

Die Satztypen im Exclamativmodus werden, vergleichbar den Fragesätzen, in zwei Gruppen aufgeteilt, wobei die Satztypen der einen Gruppe kein *w*-Element im Vorfeld oder als Subjunktore aufweisen, die anderen dagegen schon.<sup>8</sup> – Im Hinblick auf die FHG-Struktur sind diese Satztypen relativ schlecht untersucht, aber das Bekannte ist etwas eindeutiger als bei den Wunschsätzen.

### 2.5.1. Verb-Erst-/Verb-Zweit-Exclamativsätze

Die Verbstellung variiert hier frei, unterscheidet also keine Subtypen, die getrennt zu behandeln wären.<sup>9</sup> – Eine detaillierte Untersuchung zur grammatischen Struktur von solchen Exclamativsätzen liegt bislang nicht vor, auch keine zur FHG-Struktur. Doch gibt es einige wichtige Anmerkungen dazu. Basierend auf Batliner (1988) hat z.B. Jacobs (1988:115) kurz dazu Stellung genommen, indem er für die folgenden Beispiele feststellt, daß eine Version der Akzentuierung “offensichtlich in keiner Beziehung zur FHG steht.”

<sup>8</sup> Die Anzahl und die Variationsbreite der Satztypen im Exclamativmodus ist keineswegs ungewöhnlich hoch, wie Rosengren (1992b:265) behauptet. Sie ist sogar geringer als bei den Fragesätzen. Ich habe übrigens nirgendwo behauptet, daß es “den” Exclamativsatz als Satztyp gibt. Zudem kann man leicht zeigen, daß Rosengrens expressive V-2-Aussagesätze zu den Exclamativen zählt. Das führt natürlich zu einiger Verwirrung.

<sup>9</sup> Die Annahme von Rosengren (1992b: 2.1.1. und 2.1.2.), die Verb-Zweit-Variante sei eine exclamative Sonderform des Verb-Zweit-Aussagesatzes, die Verb-Erst-Variante eine exclamative Sonderform des Verb-Erst-Aussagesatzes, halte ich nicht für überzeugend. Rosengren stellt selbst die völlige Parallelität der grammatischen und funktionalen Eigenschaften beider Exclamativ-Varianten fest (a.a.O. 272), und dies, obwohl nach ihrer eigenen Aussage die Verb-Erst-Stellung “[...] bestens dafür geeignet (ist), die exclamative Funktion zu unterstreichen.” (Ebenda, S. 273). Wie kommt die Verb-Zweit-Variante ohne dieses Hilfsmittel aus? Von einem weiteren Verb-Erst-Typ mit *nicht* sagt Rosengren (1992b:277) selbst abschließend: “Da keine rhetorische Uminterpretation vorliegt, verliert die tendenziöse Frage, wenn sie exclamativ verstanden wird, nicht ihren Fragecharakter.” Es ist eine Frage!

- (62) Bist DU aber schmutzig!  
 (63) Wie siehst DU denn aus?

Bei (63) handelt es sich allerdings um einen emphatisch akzentuierten *w*-Verb-Zweit-Frage-satz. Für (62) stimmt dagegen die Feststellung, daß durch den Akzent auf *du* "kein Bezug zu Alternativen hergestellt wird [...]". Bezweifeln muß man aber die Annahme von Jacobs, daß solche Akzente nur in exclamativen Sätzen vorkommen, doch dürfte zutreffen, daß solche "Exclamativakzente" zur "relativ frühen Stellung neigen." Darüber hinaus nimmt Jacobs an, daß nicht alle Akzente in Exclamativsätzen Exclamativakzente sind. Dafür führt er folgendes Beispiel an:

- (64) Hast du schon wieder das GRÜne Kleid angezogen (statt das ROte)!

Satz (64) gehört aber nach meiner Überzeugung nicht zu den Verb-Erst-Exclamativsätzen, sondern zu den Verb-Erst-Aussagesätzen, allerdings in einer emphatischen Variante, die zum Ausdruck von Tadel, Vorwurf etc. verwendet wird. Solche Fehleinordnungen kommen, auch in der wissenschaftlichen Literatur, relativ häufig vor, da die Einordnungen nicht aufgrund der grammatischen Merkmale (hier z.B. die Modalpartikeln und der Hauptakzent) vorgenommen werden, sondern über (recht vage) funktionale Kriterien, wie etwa Expressivität. Und natürlich ist Expressivität nicht ein Monopol der Wunsch- und Exclamativsätze, dort ist sie lediglich auf eine bestimmte Weise grammatikalisiert. – Rosengren (1992b) befaßt sich relativ ausführlich mit exclamativen Strukturen, ersetzt aber m.E. keinesfalls eine ausführliche Studie. Zur FHG-Struktur der Verb-Erst-/Verb-Zweit-Exclamativsätze stellt sie z.B. (S. 270f.; ähnlich S. 273 und 277) fest, daß "Eine exklamative Äußerung [...] initiativ [ist] und meist auch in ihrer exklamativen Funktion voll rhematisch. Man bezieht sich mit ihr nicht auf etwas Vorhergehendes." Darin kann ich keine Begründung erkennen, schon gar nicht im Sinne des Alternativenausschlusses. Möglicherweise führt hier die Spur zurück auf Oppenrieder (1987:179f.), den Rosengren als Quelle für den "vollrhematischen Charakter der Verb-Erst-Deklarativsätze" erwähnt. An der angegebenen Stelle bezieht sich Oppenrieder aber nur auf eine bestimmte Verwendung von Verb-Erst-Aussagesätzen in Textanfängen, z.B. bei Witzen. – An anderen Stellen spricht Rosengren allerdings auch noch von der Möglichkeit einer "markierte[n] Fokussierung des Arguments" (S. 273), oder von einem "grammatisch gesehen [...] minimale[n] (emphatisch interpretierbare[n]) Fokus in einem Kontext [...], der meist eine vollrhematische Äußerung erwarten läßt." (S. 271). In dieser Widersprüchlichkeit ist diese Aussage für mich nicht verwertbar. – Einen praktikablen Ersatz für die fehlenden Spezialuntersuchungen bietet Scholz (1991), die nicht zuletzt aus Abgrenzungs- und Vergleichsgründen die Daten und Ergebnisse des Modus-Fokus-Intonationsprojekts zu den Exclamativsätzen in ihre Untersuchung miteinbezieht. Der zentrale Analysesatz lautet dabei (mit Kontext):

- (65) Situation: Sprecher und ein anderer.  
 Sprecher: Was meinst du, wie ich mich über einen dicken Lottogewinn freuen würde.  
 Wäre ich (vielleicht) glücklich!

Dieser Satz ist direkt vergleichbar mit dem segmental identischen Verb-Erst-Wunschsatz, mit dem er ein intonatorisches Minimalpaar bildet.

Akzentposition: von den 14 (bzw. 13) Testsatzrealisationen wiesen bei den modalpartikellosen Versionen 77% den Hauptakzent auf *ich* auf, 23% auf *glücklich*; bei den modalpartikelhaltigen Versionen lauten die entsprechenden Zahlen 86% und 14 %. Keine der Realisationen weist einen Hauptakzent auf *wäre* auf. In diesen Ergebnissen zeigen sich Ähnlichkeiten zu den Wunschsätzen, nämlich sowohl in der Tatsache der Platzierung des Hauptakzents auf *ich* und *glücklich*, wie auch annähernd in den Verhältniszahlen. In Bezug auf die Wirkung der Modalpartikeln auf die Akzentposition zeigt sich aber eine inverse Tendenz: das Vorhandensein von eindeutigen Exclamativmodalpartikeln führt eher zu einem Anstieg der Akzente auf *ich*. Warum Scholz (1991:Tab. 8, S. 199) den Hauptakzent auf *ich* als fokussierend bezeichnet, den auf *glücklich* dagegen als schwach fokussierend, ist für mich im Hinblick auf den Kontext unerfindlich. *ich* ist vorerwähnt, und zwar in Relation zum Lottogewinn als Ursache des Glücklichseins, der Referent ist situativ präsent, und es geht mit Sicherheit nicht um eine Alternativenbildung, etwa i.S.v.: 'ich würde mich freuen, aber die andern würden sich schwarz ärgern.' Ich sehe keinen Grund, *ich* nicht zu den Hintergrundsausdrücken zu rechnen. Zweifel möchte ich auch bei *glücklich* anmelden. Denn im Kontextsatz wird immerhin *freuen* in Relation zu *ich* gesetzt, es handelt sich also zumindest um eine inhaltliche Wiederholung, die durchaus auch noch deutlicher ausfallen könnte, ohne daß sich die Akzentposition ändern müßte. – Daß der vorliegende Satz relativ häufig dem Wunschmodus zugeordnet wurde (und umgekehrt), wurde in Abschn. 2.4.1. schon erwähnt. Das mag u.a. auch daran liegen, daß dieses Beispiel untypischerweise einen Konjunktiv II aufweist. Nun kann man konjunktivische Verbmorphologie für Exclamativsätze nicht völlig ausschließen. Es zeigt sich aber doch eine generelle Tendenz, die auch durch die Belegsuche von Näf (1992) bestätigt wurde: daß tatsächlich von den vielen denkbaren Konstellationen nur relativ wenige und dabei sehr eindeutige belegt sind. Die Konsequenzen dieser Tatsache, die sich auch bei der Akzentsetzung wiederfindet, müssen erst noch bedacht werden.

Nun kann man, wie bei den entsprechenden Wunschsätzen, die Frage stellen, ob diese potentiell nichtfokalen Hauptakzente auch von ihrer Realisation her als solche erkennbar sind. Es zeigt sich, daß bei vorliegendem Beispiel der  $F_0$ -Gipfel deutlich nach dem Amplitudengipfel liegt (vgl. Scholz 1991, Tab. 8, S. 199; ferner Oppenrieder 1988b:193f.; Batliner 1988). Außerdem ist die Dauer der Hauptakzentsilbe wie auch die Dauer der Gesamtäußerung deutlich erhöht, und zwar sowohl im Vergleich mit den entsprechenden Wunschsätzen wie auch den entsprechenden Fragesätzen. Von den akustischen Daten her wäre also die Annahme eines nichtfokussierenden Akzents zumindest bei Exclamativsätzen gut zu begründen. Aber auch von der Perzeption her findet sich keine Kontraevidenz, da kontext- und modalpartikellos dargebotene Realisationen dieser Sätze, obwohl segmental identisch, von den Testhörern sicher unterschieden und in hohem Maße zutreffend zugeordnet werden konnten. Da, wie erwähnt, segmentale Unterschiede nicht vorhanden sind, und da der Tonhöhenverlauf dieselben Charakteristika aufweist, da auch die Akzentposition identisch ist, kann nur die Art der Akzentrealisation als distinktiv gewertet werden.

Zusammenfassend kann man also folgendes feststellen: Verb-Erst-/Verb-Zweit-Exclamativsätze zeigen typischerweise ein unmarkiertes Demonstrativum im Vorfeld oder am Mittelfeldanfang, oder einen vergleichbaren Ausdruck, der aufgrund der Verwendungssituation zweifelsfrei zum Hintergrund zählt. Der Akzent darauf kann nicht als fokaler Akzent gewertet werden, er unterscheidet sich auch akustisch und perzeptiv von normalen fokalen Akzenten. – Es verbleibt die Aufgabe, den möglichen zweiten Primärakzent (entweder alternativ oder zusätzlich zum Exclamativakzent) einzuordnen. Die Situation ist durchaus mit der bei den entsprechenden Wunschsätzen zu vergleichen. Typischerweise liegt dieser Akzent auf einem skalierbaren Lexem (z.B. einem prädikativen Adjektiv wie *glücklich*), das in anderen Sätzen den Normalakzent tragen würde. So etwa könnte der obige Text statt mit einem Exclamativsatz mit einem Aussagesatz fortgesetzt werden:

(66) ... Dann wäre ich GLÜCKlich.

Es bleibt aber das Problem, daß dieser Akzent durch den Kontext überhaupt nicht beeinflussbar ist. So etwa kann ein wortgleicher Aussagesatz (natürlich auch ein Exclamativsatz) vorausgehen, ohne daß der Akzent verlagert werden müßte:

(67) Dann habe ich mich furchtbar über den Lottogewinn gefreut. Mein Gott, habe ICH mich geFREUT! Ich HAB mich vielleicht geFREUT!

Die fokale Funktion der Alternativenbildung oder des Alternativausschlusses kann also auch hier nicht vorliegen. – Es lassen sich aber untypische Exclamativsätze denken, z.B. ohne Demonstrativum und ohne ein skalierendes Lexem gegen Satzende. Hier lassen sich weitere Akzentvariationen konstruieren:

(68) Der PEter hat/Hat der PEter vielleicht dem Kind einen (schönen) BALL geschenkt! /... dem KIND einen Ball geschenkt! / ... einen Ball geSCHENKT!

Sobald man nun einen Kontext hinzufügt, der die untypischen Akzentpositionen plausibel macht, findet ein Wechsel zum Aussage- oder Fragesatz statt:

(68a) A: Hat der Karl dem Kind einen Ball geschenkt?

B: Der PEter hat (vielleicht) dem Kind einen Ball geschenkt!

(68b) A: Der Peter hat dem Lehrer einen Ball geschenkt.

B: Der Peter hat dem KIND einen Ball geschenkt. / Hat der Peter dem KIND einen Ball geschenkt?

Auch daraus folgt wohl, daß hierbei bereits der erlaubte Variationsraum von Exclamativsätzen verlassen ist. – Gründe gegen eine Einstufung akzentuierter Auxiliärverben in Verb-Erst-Exclamativsätzen als VERUM-Fokus finden sich in Höhle (1992:117).

### 2.5.2. *daß*-Verb-Letzt-Exclamativsatz

Diese Variante wird von Rosengren (1992b:277-288) behandelt. Sie meint, daß bei diesem Satztyp "der denotierte Sachverhalt präsupponiert" ist (a.a.O. 278). Gründe für diese Einordnung, etwa ein elliptisches faktives Matrixsatzprädikat, werden nicht angegeben, ebensowe-

nig wird ein Schluß auf die FHG gezogen. – Die Möglichkeit eines VERUM-Fokus mit Platzierung des Satzakzents auf der Subjunktion *daß* wird als erwartbar, tatsächlich aber als “nicht gut möglich” (a.a.O. 280) bezeichnet. Eine Erklärung dafür wird nicht angeboten. – Auch in dieser Variante kann ein skalierbares Lexem auftreten:

- (69) Daß der dem Kind (aber auch) (SO) einen (SCHÖnen) Ball geschenkt hat!  
 (70) Daß ich DAS (aber auch) erleben muß!

Wiederum sind zwei Akzentpositionen möglich: die eine am Mittelfeldanfang, bevorzugt auf einem unmarkierten Demonstrativpronomen, das keineswegs nur Subjektfunktion aufweisen darf. Für diese Akzentposition gilt alles, was schon oben darüber gesagt wurde: eine fokale Interpretation scheidet mit hoher Sicherheit aus. – Ein zweiter Akzent kann am Ende des Mittelfeldes oder auf dem klammerschließenden Element, also in typischer “Normalposition” realisiert werden, bevorzugt auf einem skalierbaren Element. Hier liegt der Verdacht nahe, daß es sich um einen Fokusakzent handelt. Doch auch hier schlagen alle Versuche fehl, durch geeignete Kontexte diesen zweiten Akzent steuern zu wollen.

### 2.5.3. *w*-Verb-Zweit-/Verb-Letzt-Exclamativsatz

Vgl. zu diesem Satztyp Rosengren (1992b:281-297). Die Verbstellung variiert hier völlig frei, unterscheidet also keine eigenständigen Satztypen. Die Annahme, daß der Verb-Letzt-Typ in der Gegenwartssprache der geläufigere ist, wurde von Näf (1992) unter Hinweis auf Belegmaterial in Zweifel gezogen. Die entsprechenden Sätze können, müssen aber nicht ein skalierbares Lexem enthalten; dieses kann auch Teil des *w*-Ausdrucks sein, wobei dieser komplexe *w*-Ausdruck topologisch aufgespalten sein kann; es kann aber auch am Satzende plaziert sein.

- (71) Was HAST du (aber auch) für SCHÖne Beine!  
 Was für SCHÖne Beine hast du (aber auch)!  
 Was du (aber auch) für SCHÖne Beine hast!  
 (72) Was HAST du (aber auch) für BEIne!  
 Was für BEIne hast du (aber auch)!  
 Was für BEIne du (aber auch) hast!

Ist ein skalierbares Lexem (z.B. *schön*) vorhanden, so kann es sowohl im Vorfeld als auch am Mittelfeldende (in “Normalposition”) einen Primärakzent erhalten. Weist das Vorfeld kein skalierbares Lexem auf, dann kann das finite Verb in Zweitposition einen Primärakzent erhalten. Fehlt ein skalierbares Lexem überhaupt, dann kann der Primärakzent auf dem Fokusexponenten für den Normalfokus plaziert werden.<sup>10</sup> In allen Fällen kann keine Alternativenbildung und damit auch keine Reaktion auf den relevanten Kontext beobachtet werden. Z.B. ist

<sup>10</sup> Rosengren (1992b:293) meint: “Die Akzentuierung unterscheidet sich nicht prinzipiell von der der entsprechenden Deklarativsätze ohne *w*-Phrase.” Dabei setzt die Autorin wohl Akzentuierung und Fokussierung weitgehend gleich (vgl. ebenda, S. 296). Diese Aussage kann man bezweifeln, doch ist ein Vergleich der Ansätze kaum möglich, da die Fokussierungsmöglichkeiten nicht im Detail diskutiert werden, und da die Autorin die Exclamativsätze ganz anders abgrenzt. So würde ich ihre Beispiele (281) - (286) als *w*-Verb-Letzt-Fragesätze einordnen; zahlreiche andere Beispiele sind für mich nicht akzeptabel.

in jeder denkbaren Situation der Sachverhalt, daß der Angesprochene Beine hat, offenkundig, allenfalls hätte die Art der Beine Mitteilungswert. Doch genau dieser Aspekt muß gar nicht explizit ausformuliert sein. Auch hier kann wieder ein Aussagesatz mit gleichem propositionalem Gehalt vorausgehen, ohne daß sich etwas an der Akzentplatzierung ändern müßte:

(73) Ich möchte mal deine schönen Beine ansehen. Was für SCHÖNE Beine du hast! / Was HAST du aber auch für schöne Beine!

Wie bei den vorausgehenden Exclamativsatztypen muß man also bezweifeln, daß es sich dabei um fokale Akzente handelt.

### 3. Zusammenfassung

Die Untersuchung des Zusammenhangs von Satzmodus und FHG hat, aus meiner Sicht, folgende Ergebnisse gebracht:

- a) Das Konzept des Alternativenausschlusses als Basis der FHG erwies sich, zumindest bei den Satzmodi Aussage, Frage und Imperativ, als tragfähig, d.h. als satzmodusunabhängige Festlegung der FHG.
- b) Die Übertragung und Anpassung des Frage-Antwort-Tests als operationale Basis der FHG ist bei den genannten drei Satzmodi ebenfalls gelungen.
- c) In denjenigen Fällen, in denen eine modifizierte Anwendung des Frage-Antwort-Tests nicht gelang, war eine analogische Übertragung des FHG-Konzepts möglich, wenn die Überprüfung der Akzent- und Reihenfolgegesetzmäßigkeiten analoge Variationsmöglichkeiten ergab.

Daneben galt es, wenigstens in Ansätzen die zahlreichen Spezialprobleme bei den einzelnen Satztypen im Satzmodussystem anzusprechen. Hier zeigte sich, daß die FHG beträchtlichen Modifikationen unterliegen kann, insbesondere satztypbezüglichen Einschränkungen der Variationsmöglichkeiten. – Schließlich aber bleiben als großes Problem die Satztypen im Wunsch- und Exclamativmodus, für die eine adäquate Beschreibung unter dem Blickpunkt der FHG immer noch aussteht.

### Literatur

- Altmann, H. (1981), Formen der "Herausstellung" im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 106).
- (1984), Linguistische Aspekte der Intonation am Beispiel Satzmodus. In: Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und sprachliche Kommunikation München 19, 132-152.
- (1987), Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer, J. (Hg.), 22-56.
- (1988a) (Hg.), Intonationsforschungen. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 200).
- (1988b), Satzmodus und Intonation. In: ZISW, Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 185 (= Studien zum Satzmodus II), 1-17.

- (1989), Zur Wortbildung des Verbs: *wi(e)der* als Verbzusatz. In: Tauber, W. (Hg.), Aspekte der Germanistik. Göppingen (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 521), 243-272.
- ✓ — (1990), Satzmodus. Erscheint in: Jacobs, J./Stechow, A. v./Sternefeld, W./Vennemann, T. (i. Vorb.) (Hgg.), Handbuch Syntax. 2 Bände. Berlin, New York.
- Altmann, H./Batliner, A./Oppenrieder, W. (1989) (Hgg.), Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 234).
- Batliner, A. (1988), Der Exclamativ: Mehr als Aussage oder doch nur mehr oder weniger Aussage; Experimente zur Rolle von Höhe und Position des F<sub>0</sub>-Gipfels. In: Altmann, H. (Hg.), 21-70.
- (1989a), Fokus, Modus und die große Zahl. Zur intonatorischen Indizierung des Fokus im Deutschen. In: Altmann, H. et al. (Hgg.), 21-70.
- (1989b), Fokus, Deklination und Wendepunkt. In: Altmann, H. et al. (Hgg.), 71-85.
- Drubig, H. B. (1992), Zur Frage der Repräsentation thetischer und kategorischer Sätze. In: Jacobs, J. (Hg.), 142-195.
- Fries, N. (1983), Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv und zu verwandten Erscheinungen im Deutschen. Tübingen (= Studien zur deutschen Grammatik 21).
- Hawkins, J. A./Siewierska, A. (1992) (Hgg.), Performance Principles of Word Order. Eurotype Working Papers No. 2.
- Höhle, T. N. (1982), Explikationen für 'normale Betonung' und 'normale Wortstellung'. In: Abraham, W. (Hg.), Satzglieder im Deutschen. Tübingen, 75-152.
- (1992), Über Verum-Fokus im Deutschen. In: Jacobs, J. (Hg.), 112-141.
- Hofmann, U. (1992), Untersuchungen zur Topologie im Mittelfeld: Pronominale und nominale Satzglieder. Masch. phil. Diss. München. 395 S. [Erscheint in: Linguistische Arbeiten. Tübingen].
- Jacobs, J. (1984), Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: Linguistische Berichte 91, 25-58.
- (1988), Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: Altmann, H. (Hg.), 89-134.
- (1991), Implikaturen und 'alte Information' in *w*-Fragen. In: Reis, M./Rosengren, I. (Hgg.), 201-222.
- (1992a), Integration. In: Theorie des Lexikons. Arbeitspapier Nr. 13 des SFB 282. Wuppertal [in überarbeiteter Fassung in diesem Band].
- (1992b) (Hg.), Informationsstruktur und Grammatik. Opladen (= Linguistische Berichte, Sonderheft 4).
- Klein, W./Stechow, A.v. (1982), Intonation und Bedeutung von Fokus. Arbeitspapiere des SFB 99, Nr. 77. Konstanz.
- Lötscher, A. (1983), Satzakzent und funktionale Satzperspektive im Deutschen. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 127).
- Luukko-Vinchenzo, L. (1988), Formen von Fragen und Funktionen von Fragesätzen. Eine deutsch-finnische kontrastive Studie unter besonderer Berücksichtigung der Intonation. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 195).
- Meibauer, J. (1987) (Hg.), Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 180).
- (1993), Auf dem JA-Markt. In: Rosengren, I. (Hg.), 127-149.
- Molnár, V. (1991), Das TOPIK im Deutschen und im Ungarischen. Stockholm (= Lunder germanistische Forschungen 58).
- [in diesem Band], Zur Pragmatik und Grammatik des TOPIK-Begriffes.
- Näf, A. (1987), Gibt es Exklamativsätze? In: Meibauer, J. (Hg.), 140-160.

- (1992), *Herre, wie bin ich mit liebe alsus verirret!* Zu den Exklamativsätzen in Gottfrieds "Tristan". In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 20, 37-63.
- Oppenrieder, W. (1987), Aussagesätze im Deutschen. In: Meibauer, J. (Hg.), 161-190.
- (1988a), Intonation und Identifikation. Kategorisierungstests zur kontextfreien Identifikation von Satzmodi. In: Altmann, H. (Hg.), 153-167.
- (1988b), Intonatorische Kennzeichnung von Satzmodi. In: Altmann, H. (Hg.), 169-205.
- (1989), Fokus, Fokusprojektion und ihre intonatorische Kennzeichnung. In: Altmann, H. et al. (Hgg.), 267-280.
- (1991), Zur intonatorischen Form deutscher Fragesätze. In: Reis, M./Rosengren, I. (Hgg.), 243-262.
- Pasch, R. (1983), Mechanismen der inhaltlichen Gliederung von Sätzen. In: Růžička, R./Motsch, W. (Hgg.), *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin (= *studia grammatica* XXII), 261-304.
- Primus, B. (1992), A Performance-Based Account of Topic Position and Focus Positions. In: Hawkins, J./Siewierska, A. (Hgg.), 1-33.
- Reis, M. (1977), Präsuppositionen und Syntax. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten* 51).
- (1991), Echo-*w*-Sätze und Echo-*w*-Fragen. In: Reis, M./Rosengren, I. (Hgg.), 49-76.
- (1992), Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-*w*-Fragen. In: Rosengren, I. (Hg.), 213-262.
- Reis, M./Rosengren, I. (1991) (Hgg.), *Fragesätze und Fragen*. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten* 257).
- Rosengren, I. (1991), Zur Fokus-Hintergrund-Gliederung im Deklarativsatz und im *w*-Interrogativsatz. In: Reis, M./Rosengren, I. (Hgg.), 175-200.
- (1992a) (Hg.), *Satz und Illokution*, Band 1. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten* 278).
- (1992b), Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. In: Rosengren, I. (Hg.), 263-306.
- (1993a), Imperativsatz und "Wunschsatz" – zu ihrer Grammatik und Pragmatik. In: Rosengren, I. (Hg.), 1-47.
- (1993b) (Hg.), *Satz und Illokution*, Band 2. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten* 279).
- Sasse, H.-J. (1987), The Thetic/Categorical Distinction Revisited. In: *Linguistics* 25, 511-580.
- Scholz, U. (1991), *Wunschsätze im Deutschen – Formale und funktionale Beschreibung*. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten* 265).
- Stechow, A. v. (1980), Notes on Topic and Focus of Interrogatives and Indicatives. *Arbeitspapiere des SFB 99*. Konstanz.
- (1981), Topic, Focus and Local Relevance. In: Klein, W./Levelt, W. (Hgg.), *Crossing the Boundaries in Linguistics*. Dordrecht, 95-130.
- (1989), Focusing and Backgrounding Operators. *Arbeitspapiere des SFB 99*, Nr. 6. Konstanz [auch in: Abraham, W. (1991) (Hg.), *Discourse Particles. Descriptive and Theoretical Investigations of the Logical, Syntactic, and Pragmatic Properties of Discourse Particles in German*. Amsterdam (= *Pragmatics and Beyond*, New Series 12), 37-84].
- Uhmann, S. (1991), *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten* 252).
- Winkler, E. (1989), *Der Satzmodus 'Imperativsatz' im Deutschen und Finnischen*. Tübingen (= *Linguistische Arbeiten* 225).